

Das Deutsche Mädel
Die Zeitschrift des Bund
in der HJ.
PREIS 20 PFENNIG
JAHRGANG 1940
MAIHEFT
VERLAGSORT
HANNOVER
Draußen in der Sonne,
auf dem Arm der großen
Schwester, weiß Mutter ihr
Jüngstes gut aufgehoben.

Wunder an Tatkraft

Der 9. April, das war ein Tag, an dem wir alle wieder unmittelbar die Größe unserer Zeit spürten. Mit Blitzesschnelle trug der Rundfunk die Kunde von dem kühnen Handeln des Führers durch die Welt.

Mehrfach hatte England im Norden die Neutralität verletzt. Minensperren waren gelegt, die Landung seiner Truppen vorbereitet, um Dänemark und Norwegen in den Krieg zu ziehen. Da, in letzter Stunde, wurden alle Pläne vereitelt. Dänemark wurde von unseren Truppen besetzt und begab sich in den Schutz des Deutschen Reiches. In der gleichen kurzen Zeit gelang es der deutschen Kriegsmarine gemeinsam mit der Luftwaffe und Wehrmacht, alle wesentlichen Punkte Norwegens zu besetzen.

Wunder an Tatkraft wurden in jenen Tagen vollbracht. Unvergeßlich wird der Kampf der deutschen Zerstörer vor Narvik gegen vielfache englische Uebermacht bleiben, und unvergeßlich werden die kühnen Angriffe deutscher Bomber auf Kreuzer und Transporter, die Leistungen deutscher Gebirgsjäger in verschneitem, unwegsamem Gelände sein.

Heeresbericht auf Heeresbericht zeigt das unaufhaltsame Vordringen der deutschen Truppen, zeigt die Schlagkraft unserer Flieger, den Angriffsgeist unserer Marine.

Als England erkannte, daß es sich wieder einmal verrechnet hatte, setzte die gewohnte Greuelpropaganda ein. Die knappen, sachlichen Formulierungen, die Ribbentrop an die Weltöffentlichkeit richtete, und die umfassenden Dokumente, die so offenkundig Englands Pläne umreißen, zeigten, welches Spiel England mit den Neutralen treibt.

Englands Haß kennt keine Grenzen mehr. Seine Beteuerungen, daß dieser Krieg nur Hitler und der Partei gelte, sind in Vergessenheit geraten. Die offiziellen Äußerungen, daß dieser Krieg gegen das deutsche Volk geführt werde, häufen sich.

Sie können uns nicht erschüttern, unser Wille zum Sieg ist unbezwingbar. Das Ergebnis der Metallspende und vor allem auch der umfassende Einsatz aller Kräfte für das Kriegshilfswerk des deutschen Volkes haben erst jetzt wieder bewiesen, wie stark und geschlossen die Heimat in diesem uns aufgezwungenen Kriege steht. Sch.

Weitere Aktivierung der Arbeit



In einem Aufruf hat der Führer die Teilnahme der gesamten deutschen Jugend am Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend am 25. und 26. Mai gefordert. Gerade im Kriege darf die körperliche Ertüchtigung der Jugend nicht vernachlässigt werden. Auch unsere Mädel werden sich an dieser Leistungsschau der deutschen Jugend im stärksten Maße beteiligen. In Lauf, Sprung und Wurf werden sie, nach Altersstufen getrennt, ihre Kräfte messen. Die Sieger erhalten die Siegernadel des Reichssportwettkampfes, die siegreichen Mannschaften eine Urkunde des Führers. Wie bei allen sportlichen Veranstaltungen der Hitler-Jugend kommt es auch hier nicht so sehr auf Einzelleistungen an, wie auf die Leistung der Gemeinschaft.

Bei der Erfassung von Altmaterial wird die Hitler-Jugend in Zukunft stärker als bisher eingesetzt. Mädel und Jungmädel werden die Sammlung in den einzelnen Haushalten ankündigen, während Hitlerjungen und Pimpfe einige Tage später das Altmaterial abholen. Auf diese Weise haben die Hausfrauen Zeit, die in Frage kommenden Sachen zusammenzusuchen, so daß eine vollkommene Erfassung alles Altmaterials möglich ist.

Was wir im MAI bringen!

Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 53
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 33

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.



Auf den Hängen der Hardt liegt Frühlingssonne, erste warme Frühlingssonne nach einem unendlich langen, kalten Winter. Sie trinkt die letzten Spuren der Regenzeit auf, die großen Wasserlachen, streichelt die Äste, daß die Knospen dicker und dicker werden, weckt die Gräser und Blumen, lockt die Bienen ins Freie und läßt die Vögel singen.

Die Menschen schauen sich froh und befreit um und gehen dann an ihre Arbeit, die Bauern auf die Felder und die Winzer in die Weinberge. Es gibt viel zu richten in den wenigen Wochen, die der lange Winter der Frühjahrsbestellung gelassen hat, um der kommenden Frucht den Weg zu bereiten.

Mehr denn je gilt es, die Kräfte des Bodens auszunutzen, um den Ertrag zu steigern, alles zu tun, um eine reiche Ernte zu ermöglichen. Alle Hände greifen zu, wo es not tut und wo Hilfe fehlt.

Die ganz alten Winzer mit den langen weißen Bärten, die sonst im Frühjahr nur einen Gang durch die Gemarkung machten, um sich von dem Stand der Felder zu überzeugen und sich an ihrem Besitz zu erfreuen, die die Wingerte entlangspazierten und überdachten, ob wohl ein gutes Weinjahr zu erwarten sei, sie legen den Stock weg, der sie auf dem beschaulichen Rundgang begleiten sollte, und greifen wieder zur Hacke, um dem Unkraut zu Leibe zu rücken und sonstige nützliche Arbeit zu verrichten.

Die Bäuerinnen schaffen noch flinker, sie müssen Männer und Knechte ersetzen, die unter den Waffen stehen . . . Dann ist da noch die Jugend, die Jungen und Mädel, die im Herbst schon so tüchtig bei der Ernte halfen und die auch jetzt wieder zupacken, soweit es ihre Zeit erlaubt. Und nicht zuletzt kommen die Soldaten, die im Dorf einquartiert sind, die nach Wochen anstrengenden Dienstes an der Front, im Bunker oder im Vorgelände sich hier nun etwas verschnaufen können. Sie kommen aus Sachsen und Schwaben, von der Nordsee und aus der Ostmark und lernen nun die Pfalz kennen, das Land und die Menschen. Sie freuen sich an der Schönheit der Landschaft und der Jahreszeit, an den blühenden Mandel- und Pfirsichbäumen, und sie lernen die Menschen schätzen, die seit Jahrhunderten hier an der Grenze sitzen.

Da liegen in einem Dörfchen an der Weinstraße Ostmärker im Quartier. Einer von ihnen ist Gartenbaulehrer. Aus Linz oder Wien oder Salzburg; ein netter Mann, der sich mit seinen Wirtsleuten ausgezeichnet versteht und der sich's nicht nehmen läßt, in seiner Freizeit bei der Garten- und Feldbestellung zu helfen. Bald ist es so, daß unter seiner fachkundigen Leitung die Arbeit angepackt wird.

Natürlich verstand man schon immer allerlei von Gartenarbeit im Dorfe. Jede Bäuerin hielt etwas auf ihren Gemüse- und Obstgarten, pflanzte ihren Salat, Kohl und die Bohnen und Erbsen. Auch für Blumen war immer noch Platz, von den Stiefmütterchen und Primeln im Frühling bis zu den letzten Sonnenblumen und Astern im Herbst.

Aber so ein Gartenbaulehrer versteht es doch noch besser. Das gibt auch die stolzeste Bäuerin neidlos zu. Frühbeete hat er mit seinen Soldaten angelegt, in denen schon im März alles so üppig gedieh, daß es eine Pracht war. Als noch kein anderer daran dachte, hatte er schon frische Radieschen und Salat und bot den vorbeikommenden Bäuerinnen schmunzelnd eine Kostprobe an . . . Und seine Soldaten, die zuerst ganz im geheimen manchmal über die „langweilige Buddelei" geschimpft hatten, sind nun selbst mit Feuereifer bei der Sache und

arbeiten, als wolle jeder von ihnen ein gelernter Gärtner werden . . .

Natürlich wollen bei diesem allgemeinen fröhlichen Werken auch die BDM.-Mädel nicht zurückstehen. Sie haben im letzten Heimabend mit ihrer Führerin besprochen, daß sie die Instandsetzung sämtlicher Gärten in die Hand nehmen und darüber hinaus soweit wie möglich noch auf dem Feld mitschaffen wollen.

Ganz selbstverständlich stehen sie eines Nachmittags im Garten der Witwe Lehnert in der Untergasse. Sie binden die Kopftücher um und die Schürzen vor, greifen zu Hacke und Spaten und machen sich ans Werk. Was glaubt ihr, wie schnell so ein Garten von sechzig Meter Länge hergerichtet ist, wenn zehn oder zwölf Mädel darin schaffen! Während die einen noch mit dem Umgraben und Rechen beschäftigt sind, haben andere schon die ersten Beete abgeteilt, Salat- und Krautpflanzen eingesetzt.

Man muß dabei vieles beachten und wissen; und es ist gut, daß Fachleute dabei sind, die in allem schnell Bescheid sagen. Der Herr Gartenbauinspektor im feldgrauen Rock hat die Jacke ausgezogen und die Ärmel hochgekrempelt und ist überall, wo man ihn braucht. Hier sagt er, daß die Pflänzchen in gleichmäßigem Abstand gesetzt werden müssen, der zum späteren Wachstum genügend Spielraum läßt, dort gibt er Anweisung, wie die Rosen zu beschneiden und die Himbeeren zu säubern sind.

Die Witwe Lehnert steht neben ihm, und ihr gemütliches Gesicht glänzt vor lauter Freude, wie sie sieht, daß ihr Garten im Nu so schön wird wie lange Zeit nicht mehr.

Auch in den Weinbergen und auf den Feldern gibt es ein gemeinsames Schaffen. Die Reben müssen geschnitten, an-



Das Aufbinden der Reben in den Weinbergen ist eine Frühlingsarbeit, die jedes Pfälzer Mädel kennt und verrichtet.

Schon wachsen in den Frühbeeten die Radieschen, und der erste grüne Salat wird nun auch in Kürze gut sein.



Ein dicker Ballen Erde muß beim Umpflanzen an den Wurzeln bleiben, sonst wachsen die Pflanzen zu schwer an.



Nur immer tüchtig gießen! das ist mit das Wichtigste bei der Gärtnerei und wird von den Soldaten beachtet.



Auch ein paar neue Blumen werden in Witwe Lehnerts kleinen Vorgarten gesetzt.

gebunden, gelesen und geräumt werden. Die Obstbäume bedürfen besonderer Pflege.
So geht es Nachmittag für Nachmittag. Nach Dienstschluß vertauschen die Soldaten das Gewehr mit dem Spaten oder der Hacke und ziehen zusammen mit den Mädeln von Hof zu Hof. Es gibt viel lustige Unterhaltung dabei. Ein frohes Lied oder gegenseitiges Auslachen über die verschiedene Sprache und die oft ganz andersartigen Ausdrücke für das gleiche Ding.
Ein so einheitliches, gepflegtes und sachkundig angelegtes Gesicht haben die Gärten im Dorf noch nie getragen wie nach dieser Frühjahrsbestellung, als die Mädel und Frauen des Dorfes gemeinsam mit den Soldaten die Arbeit verrichteten. **Erika Huber.**

Ein Ableger wird zur Erinnerung an diese frohe Frühjahrsarbeit mitgenommen.



Vor der zwingenden Größe der gemeinsamen Aufgabe wollen wir zusammenwachsen als ein neuer deutscher Stamm, der tapferste und treueste auf Grenzwacht im Osten. Die Erfüllung dieser Pflicht beginnt in unserem Werktag.

Rund um Dietfurt im Warthegau

AUS DER ARBEIT EINES UNTERGAUES

Der Autobus von Gnesen befördert jetzt um die Mittagszeit fast nur Jungen und Mädel, die von der Schule nach Hause fahren. Überall wohnen sie in den Dörfern, durch die wir kommen, und in den weitverstreuten Höfen, die von kleinen Baumgruppen umgeben abseits der Landstraße liegen.

Ilse, die Untergauführerin aus Dietfurt, kennt all diese Jungen und Mädel. Das ist ein fröhliches Berichten und Erzählen im Wagen, während wir gemächlich durch das weite Land fahren.

„Lohbusch", ruft der Autobusfahrer, und wir klettern aus dem Wagen, mit uns Helga und Klaus, die Geschwister aus dem Baltenland. Helga ist Jungmädelführerin in dem Dorf Seebrück, ihr und ihrer Jungmädelschaft gilt unser Besuch.

Aber zuerst müssen wir auf ihrem Hof und bei ihren Eltern vorsprechen. Das läßt sie sich nicht nehmen. So sitzen wir um den großen Familientisch im neuen Heim der Baltenfamilie.

Leicht ist der Anfang für keine dieser Siedlerfamilien. Zwar haben die Polen, denen der Hof gehörte, alles stehen und liegen lassen, so daß die Rückwanderer die vollkommen eingerichtete Wohnung, den größten Teil des Viehs, ja sogar den Hofhund beim Einzug vorfanden. Aber die Wohnung ist geschmacklos, primitiv und unglaublich verwohnt, das Vieh minderwertig und verwahrlost, die Wirtschaftsgebäude nahe am Einfallen. „Es wird eine ungeheure Arbeit machen, bis wir alles in Schuß haben", meint der Bauer. „Aber dann — 480 Morgen Land und gutes Land —, wir werden schon durchkommen."

Schon jetzt ist das Nötigste geschafft. Hell leuchtet das frische Holz der neuen Stalltüren und des Hoftores. Das Vieh muß vor allem versorgt sein. Die Bequemlichkeit des Menschen kann bis zuletzt warten. Und doch fängt die Bäuerin bereits an zu rechnen: „Eine neue Tapete für die Wohnstube — vielleicht schaffen wir es doch noch in diesem Sommer . . ."

*

Etwa 15 Jungmädel mustern mit großen Augen den fremden Besuch. Sehr scheu und zaghaft kommen die Antworten auf die Frage, was sie denn an ihren Heimnachmittagen schon alles getrieben haben. Vom Führer haben sie gehört und von Hermann Göring — ja. Lieder? Doch, die haben sie auch gelernt, zu Führers Geburtstag, als die Zehnjährigen aufgenommen wurden. Und dann haben sie geübt, wie man antritt und grüßt . . .

„Fein", sagt Ilse, die Untergauführerin, und nickt ihren schüchternen Jungmädeln zu; und dann fängt sie selbst an zu erzählen: von den Wiesen, die nun grün werden, und von den Seen, die auftauen, und was dort alles an Tieren schwimmt und hüpft und krabbelt. Ja, da wissen die Jungmädel auch Bescheid. Sie kennen Schmetterlinge, Käfer und Ameisen und erzählen von Fischen und Fröschen.

„Habt ihr auch schon am Heimnachmittag gespielt? Vielleicht „In dem Walde steht ein Haus" oder „Alle Vögel fliegen" oder „Jetzt fahr'n wir übern See!" — Alles wird gleich an Ort und Stelle ausprobiert.

Sie sind mit ganzer Begeisterung bei der Sache, diese Kinder des Warthegaues; denn sie sind in bitterernsten Jahren aufgewachsen, in denen selten jemand Zeit fand, mit ihnen fröhlich zu sein. So sind sie glücklich über jedes bißchen Freude.

*

Spät abends treffen wir in Dietfurt ein. Der ganze Ort liegt schon in tiefem Schlaf. Vorsichtig stolpern wir über die Holzbohlen der neu erbauten Brücke. Die alte hatten die Polen gesprengt — als ob der durch die Stadt fließende Bach von einigen Metern Breite für die deutschen Truppen ein Hindernis sein könnte. Dann stehen wir vor dem „Ersten Hotel" der Stadt. Es ist überbelegt. Ebenso das zweite. Etwas ratlos sehen wir uns an. Schließlich meint die Untergauführerin kurz entschlossen: „Nun fragen wir eben in der Molkerei an." Die Molkerei gehört den Eltern Brunhilds, eines Dietfurter BDM.-Mädels. „Jetzt mitten in der Nacht?" Wir sind fast erschrocken über diese Zumutung. Aber Ilse sagt ganz einfach: „So etwas kommt hier öfter vor, und unsere Mütter helfen uns immer." — „Unsere Mütter", muß ich denken, als wir uns wirklich nach kurzer Zeit in den gastlichen Betten der Molkerei ausstrecken können. Auch die andere Mutter von dem Baltenhof heute nachmittag kommt mir in den Sinn. Was wäre unsere Aufbauarbeit im Osten ohne unsere Mütter?

*

„Also Sie fahren nach Lettow-Vorbeck. Ich gebe Ihnen ein Schreiben an Hauptmann Kayßler mit. Dort wird sich bestimmt ein Mädellager einrichten lassen." So hatte der Kreisleiter uns gesagt, als wir ihn wegen unserer Sommerlager um Rat fragten. Und nun

stehen wir vor dem ehemaligen Schloß eines polnischen Grafen. Die Gegend ist schön, der Park wunderbar, ein See gleich in der Nähe — aber der Schloßbau!! Ein viereckiger Würfel mit einer grünen Kuppel als Krönung — man denkt unwillkürlich an eine Synagoge — oder auch an eine riesige Kaffeemühle.

Schmunzelnd führt uns Hauptmann Katzler, der deutsche Treuhänder dieses Riesenbesitzes, durch sein Reich. Von der prunkvollen runden Festhalle bis zu den winkligen Gängen, von den Zimmern in scharlachrot, rosa und einem aufdringlichen Blaugrün bis zur muffig riechenden Hauskapelle zeigt sich hier eine Ansammlung von Geschmacklosigkeit, vor der wir reichsdeutschen Mädel einfach fassungslos sind. Die Volksdeutschen aber wissen Bescheid: „Was wollt ihr, so ist es nun einmal bei den Polen."

Zu unserer Beruhigung müssen unsere Jungmädel nicht in diesem Schloß wohnen; sie kommen in das Gästehaus, das mit vielen kleinen Zimmern und einem großen Eßraum geradezu geschaffen für ein Lager ist.

„Eigentlich", meint der Hauptmann des Rundganges, „gehöre ich ja gar nicht hierher, sondern in die Kolonien." Und auf unsere erstaunten Gesichter hin erzählt er, daß er drüben in Afrika eine Farm habe. Gerade als er auf Urlaub in Deutschland war, wurde er vom Krieg überrascht. Da er ja nun doch nicht zurück konnte und keine Lust hatte, untätig herumzusitzen, stellte er sich für den Aufbau im Osten zur Verfügung. Das erzählt er uns so einfach, als ob es die selbstverständlichste Sache der Welt wäre.

„Prima", sagt eine von uns, und Ilse strahlt über das ganze Gesicht. Vielleicht denkt sie daran, was ihre Jungmädel für Augen machen, wenn dieser Mann ihnen erzählt.

*

Kreuz und quer durch den Untergau geht unsere Fahrt. In jedem Dorf, in jeder kleinen Stadt halten wir an. „Die BDM.-Führerin?", und schon kommt irgendwo ein Mädel um die Ecke geflitzt, grüßt vergnügt die Untergauführerin und erzählt von der Arbeit. Es wird tüchtig zugepackt, alle Mädel sind auf dem Posten. In Altburgund entsteht gerade ein neues HJ.-Heim. Jungen und Mädel sind eifrig beim Einrichten; schon in der nächsten Woche soll es fertig sein. In Lüderitz haben die Jungmädel am vorigen Sonntag ein großes Frühlingssingen gemacht. Die ganze Stadt hat zugehört, und alle waren begeistert, wie schön es gewesen sei. In Jannowitz haben Jungen und Mädel zusammen Lieder geübt. Zufällig ist der Bannführer vorbeigekommen und hat gleich noch mit ihnen Schulung gehalten ... Und ein reicher Mühlenbesitzer hat 200 RM. zur Beschaffung von Dienstkleidung für den BDM. gestiftet ...

So hat jede Führerin etwas Gutes zu berichten. Alle helfen zusammen: Hitler-Jugend und BDM., Bevölkerung und Behörden. Das ist es, was die Arbeit bei aller Mühe so erfreulich und ergiebig macht.

Suse Harms.



Der große Treck

Still und staunend hatten wir um Barbara gesessen, die aus dem Osten zu uns zurückgekommen war. Vierzehn Wochen war sie dort oben gewesen, vierzehn lange Wochen als Helferin in den Lagern der Wolhyniendeutschen, die im härtesten Winter den Ruf des Führers gehört und die nun der Schutz der deutschen Heimat aufgenommen hatte.

Nicht genug hatte Barbara uns davon erzählen können, und nun waren wir mit ihr in diese Ausstellung gegangen. Ein Mann, ein Zeichner, der schon die Front des Weltkrieges miterlebte und für uns festgehalten hat, war zugleich mit dem Ruf des Führers an die Deutschen im Osten zu ihnen nach Wolhynien gefahren.

Ihren Treck hat er dann mitgemacht, diesen Zug in das Reich, der größer als die Völkerwanderung war. Er ist auf ihren kleinen Bauernwagen, die nur dünne Zeltpläne schützten, mit ihnen ihren weiten Weg gefahren . . . Und dann hat er gezeichnet, in der bittersten Kälte, abends am Lagerfeuer, Tage hindurch auf den schwankenden Wagen.

Langsam gehen wir von Bild zu Bild; wir sehen die langen Kolonnen der verschneiten, mit uraltem bäuerlichen Hausrat beladenen Wagen, die abendliche Rast und den Aufbruch am nächtlichen Sammelplatz, die SS-Posten in ihren weiten fußlangen Mänteln, die Ankunft im ersten Lager — endlich in Deutschland!

Vor allem aber sehen wir die Menschen, die diesen Treck aller Unbill, allem Eis und Schnee zum Trotz unternahmen, prachtvolle harte Bauernköpfe, zähe, tüchtige Frauen, Mütter mit feinen klaren Gesichtern. — Mit sicheren Strichen hat Otto Engelhardt-Kyffhäuser sie festgehalten.

Vor zweihundert, oft vor vierhundert Jahren schon sind ihre Ahnen hinaus in den Osten gezogen. Noch heute heißen sie so wie sie: der Bauer Josef Jakl, dessen Ahn aus der Pfalz stammt, der Hauländer Michael Ludwig, die vielen jungen Mütter mit ihren Kindern, die Bäuerin mit dem feinen, innigen Gesicht, deren Väter einmal aus dem Böhmerwald kamen, das aschblonde Mädel, die Urgroßmutter mit ihren Enkeln und Ur-



Wagen auf Wagen, eine endlose Reihe — so ziehen die Wolhyniendeutschen, voller Freude und Stolz, dem Reich entgegen.



Harte Entschlossenheit und Kraft sprechen aus diesem Bauernkopf.

Das Lager ist erreicht — nun hat Deutschland sie aufgenommen.





Tage hindurch geht der Treck durch endlose verschneite Weiten des Ostens.



Uraltes bäuerliches Gerät birgt dieser Hauländer Wagen.

enkeln, — die Güte einer wahrhaft deutschen Ahnfrau spricht aus ihrem alten, klaren Gesicht.

Ehrfürchtig stehen wir vor diesen Bildern. Etwas von dem unerbittlichen Willen, dem Glauben und der Kraft, der diese volksdeutschen Menschen wieder heim in das Reich führte, rührt uns aus ihren Zügen an.

„Bei oft 30 Grad Kälte haben viele von ihnen mehrere Nächte im Freien zugebracht, zwei Tage hindurch hat ein Kind von noch nicht einem Jahr nur aufgetautes Schneewasser zu trinken bekommen — und doch sind alle gesund in unserem Lager angekommen", erzählt uns Barbara. „Und immer haben sie gern von drüben erzählt, von ihrem Hof, ihrem Land. Vielleicht oft schweren Herzens doch immer bedingungslos und freudig haben sie es bestellt und wohlverwahrt zurückgelassen, um nun hier im Reich, im neuen deutschen Osten einer größeren Aufgabe zu dienen."

So lebensnah, so lebhaft sprechend sind diese Bilder. Mit vielen Gedanken trennen wir uns von ihnen; sind sie doch Spiegel einer geschichtlichen Epoche, die wir Mädel jetzt miterleben dürfen. Vielleicht mögen wir einmal die Größe unserer Zeit über den Alltag vergessen — in dieser stillen Stunde, hier vor diesen Zeichnungen hat sie zu uns gesprochen.

Margot Tantow.



Als Rotkreuz-Schwester an der Front

„In diesen ersten Tagen ist so ungeheuer viel auf uns eingestürmt. Je näher wir dem Kampfgebiet kamen, desto häufiger gab es Aufenthalte. Streckenweise wurden wir im Autobus mit Mannschaften transportiert.

Da begegneten uns zwischen den Kolonnen der Truppen auch Sanitätsmannschaften mit mehreren Krankenwagen und allem Zubehör. Es gab ein herzliches Grüßen von den Rotkreuz-Helfern zu unserer Schwesterngruppe.

Nach einer Nacht in einem im Bau befindlichen Arbeitsdienstlager nahe der ehemaligen Grenze, sind wir Schwestern dann getrennt worden. Vier von uns kamen in ein Kriegslazarett und Schwester Ruth und ich in das Feldlazarett G."

Im Feldlazarett

„Unsere Ankunft und die ersten Eindrücke werden wir, glaube ich, nie vergessen. Von den Ärzten wurden wir mit großer Freude empfangen, denn die Sanitätsleute kamen kaum zu pflegerischen Arbeiten; im Operationssaal war Tag und Nacht gearbeitet worden. Aber stell Dir bitte nicht einen Saal vor, wie Du ihn etwa aus modernen Krankenhäusern gewöhnt bist.

Man wußte kaum, wo zuerst anfangen. Wieviel mußte erst eingerichtet werden! Fließendes Wasser, warmes Wasser und manche anderen Dinge, die für uns unentbehrlich sind, waren unvorstellbarer Luxus. Das erste warme Wasser, das wir brauchten, haben wir im Nachbarhaus requiriert.

Nun klappt die Versorgung schon, wenn es auch manchen Gang über den Hof oder die Straße kostet. Schwester Ruth ist gleich dem Verbandszimmer zugeteilt worden, ich den Stationen. Sie sind in der großen Turnhalle und in zwei Stockwerken untergebracht.

Es gibt ja zu helfen noch und noch, und die Aufnahme von seiten der Ärzte ist rührend. Das benachbarte Haus ist inzwischen ganz requiriert worden und wurde sofort mit Betten ausgestattet, weil Befehl kam, das Lazarett auf zweihundert Betten zu erweitern. Es werden also recht arbeitsreiche Tage kommen..."

Wir waren beim Führer

„Wir hatten die erste Kriegswoche hinter uns. Eine Woche schwerer Arbeit, aber auch großen Erlebens. Die ersten Verwundetentransporte kamen zu uns. Schon zu Beginn der Woche hörten wir, daß der Führer in unserem Ort weilte. Wir hatten alle den großen Wunsch, ihn sehen zu dürfen; doch ließ uns unsere Arbeit keine Zeit.

Wir waren Tag und Nacht beansprucht, und gerne hätten wir noch mehr Hände gehabt, die überall zufassen konnten. Die Ärzte des Führerhauptquartiers halfen uns.

Dann, eines Tages, da hatten wir noch unser schönstes Erlebnis. In einer freien Stunde machten wir uns auf den Weg zum Führerhauptquartier. Leider trafen wir beim ersten Male den Führer nicht an, aber wir sollten es gegen Abend noch einmal versuchen.

Wie froh gingen wir hin! Der Führer war da, er kam uns entgegen, gab jeder einzelnen die Hand und sprach ungefähr eine Viertelstunde zu uns über die Ereignisse der ersten Kriegstage. Wir Schwestern standen im Kreis um ihn herum und waren sehr bewegt von dem Erlebten und dem, was uns der Führer gesagt hatte. Er gab uns zum Abschied noch einmal die Hand und sah jede einzelne dabei fest an. Wir werden diesen Blick, der für uns gleichzeitig ein stilles Gelöbnis war, nie im Leben vergessen."

Verwundete erzählen

„Nun haben wir wohl die arbeitsreichsten Tage hinter uns. Gestern kam Befehl, daß das Lazarett aufgelöst werden solle. Nun haben wir nur noch zehn Verwundete hier, die aber auch schon transportfähig sind und morgen abgeholt werden.

Ein ganz junger Soldat ist dabei, ein Flieger, der, wie er uns erzählt, von den Polen zur Notlandung gezwungen wurde. Er hatte zwei Beinschüsse; sein Maschinengewehr war zerstört; der Motor des Flugzeuges brannte. Er hatte nur noch seine Pistole, um sich gegebenenfalls zu verteidigen oder selbst zu töten, um nicht das Schicksal so vieler deutscher Soldaten zu erleiden, die von den Polen mißhandelt wurden.

Da holperte eine Maschine seiner Kette neben ihm heran, die sein Niedergehen beobachtet hatte. Die Kameraden holten ihn heraus. Bevor er dann das Bewußtsein verlor, sah er noch den Hauptmann einige Schüsse gegen die bereits heranstürmende feindliche Infanterie abgeben, dann rollte die Maschine auch schon los — in letzter Minute! Sie ist trotz des schlechten Geländes gut vom Boden abgekommen und hat uns den Verwundeten hier eingeliefert.

Es werden so unglaubliche Wunder an Tapferkeit und Kameradschaft vollbracht, das hören wir immer wieder in den Erzählungen unserer Soldaten."

Wieder im Autobus

„Auf dem Wege in das neue Lazarett ... Doch diesmal geht es durch Kampfgebiet, ehemaliges Kampfgebiet muß man wohl sagen. Unvorstellbar sind die langen Kolonnen Gefangener, die uns begegnen.

In einem Ort, in dem wir einen halben Tag Aufenthalt hatten, haben wir im Gefangenenlager geholfen, Verbände zu erneuern. Schwester Ruth teilte Essen aus. Wenn unsere Deutschen bei den Polen auch so behandelt würden, könnten wir beruhigt sein.

Als wir weiterfuhren, begegneten uns Panzer und lange Kolonnen von Gepäckwagen und Arbeitsdienst. Auf den Feldern wurde schon wieder gearbeitet ..."

Bei den Deutschen in

Ganz gewiß gäbe es heute wieder viel Verspätung, meinen die Leute im Zug ... Auch nicht schlecht — solange es Tag ist, sieht man etwas, und da der Zug langsam fahren muß, entdeckt man manches, was einem sonst entgangen wäre.

Hier ein Bauernhaus, das aus dem Schwarzwald zu stammen scheint, und da plötzlich wieder, mitten in der Ebene, ein Ziehbrunnen, gerade als führe der Zug durch weite ungarische Felder.

Das Abteil ist voll bis auf den letzten Platz. Wie Großbauern sitzen die Männer und Frauen in ihren Schafspelzen da und plaudern. Wir müssen natürlich auch erzählen, und meist sind Leute im Zug, die deutsch sprechen und verstehen und sich nun als Dolmetscher betätigen.

Ja so, Deutsche sind das! Wer bis dahin vor sich hingedöst hat, betrachtet uns aufmerksam, und bald sind wir in hundert Gespräche verwickelt, aus denen immer wieder die Hochachtung vor allem, was deutsch ist, spricht.

Ich muß dabei an eine kleine Geschichte denken, die uns die Mädelführerin in der Landesjugendführung Preßburg erzählte, und die so bezeichnend für die Haltung der Deutschen in der Slowakei ist, daß ich sie erzählen muß: „Wir hatten zu Hause nichtrostende Messer, die aus Deutschland stammten. Sie waren schön und glänzend, und wir Kinder besahen sie mit Stolz. Aber unsere Mutter mußte wohl eine schlechte Marke erwischt haben. Jedenfalls erzählte sie eines Tages am Abendbrottisch, die Messer rosteten. Wir Kinder sprangen alle zugleich auf: „Unmöglich, wie können diese Messer rosten, wo sie doch aus Deutschland sind!" Für uns war es unfaßlich, daß etwas aus Deutschland nicht gut, ordentlich und vor allem ehrlich sein konnte."

Ja, so ist das drüben bei den Deutschen. Was vom Reich kommt, das muß in Ordnung sein. Für sie bedeutet das Reich nicht etwa ein Stück Land, was da irgendwo liegt, und zu dem man nicht gelangen könnte, nein, die Väter und Brüder und die großen Mädel kommen ja den Sommer über nach Deutschland und arbeiten hier beim Bauern und in den Fabriken, und die Jungmädel können es kaum erwarten, auch groß zu sein, um einmal selbst hinüber ins Reich fahren zu dürfen.

Auf dem Wege zur Weide.



der SLOWAKEI

Stundenlang kann man ihnen erzählen, vom Führer, von den Mädeln im Reich und davon, wie es manchen von ihnen geglückt ist, zum Führer zu kommen, ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen.
Aber nicht nur zu erzählen hatten wir uns von deutscher Art, deutschem Wesen und deutscher Vergangenheit, nein, oftmals ging es heiß her mit Pinsel und Leim und Farbe. Wir fertigten Kleisterpapier und arbeiteten Mappen und Kästen, formten Kasperleköpfe für den Kindernachmittag, stickten und webten auf den blanken Webbrettchen, die wir mitgebracht hatten.
Vierzehn Tage konnten wir leider nur dort unten bei den Deutschen bleiben, aber in dieser kurzen Zeit ist es uns klar geworden, mit welcher Selbstverständlichkeit die Menschen, ohne ein Wort zu verlieren, deutsch sind, und wie dankbar sie alle dem Reich gegenüberstehen, das sie und die Slowaken, in deren Land sie die deutsche Minderheit bilden, vom Joch der Tschechen befreite.
„Heil Hitler" und „Na Straz", der Gruß der Deutschen und der Gruß der Slowaken, in beiden klingt der gleiche sichere Stolz auf das Volk und seine Stärke und Größe.

Hilde Breitfeld.



Magd aus Deutsch-Litta.

Blond und blauäugig sind hier die deutschen Kinder

Auf den Märkten verkünden „Trommler" ihre Neuigkeiten.

Eines der alten deutschen Bauernhäuser

Die deutsche Kirche in Krickerhau.

Versammlungen der
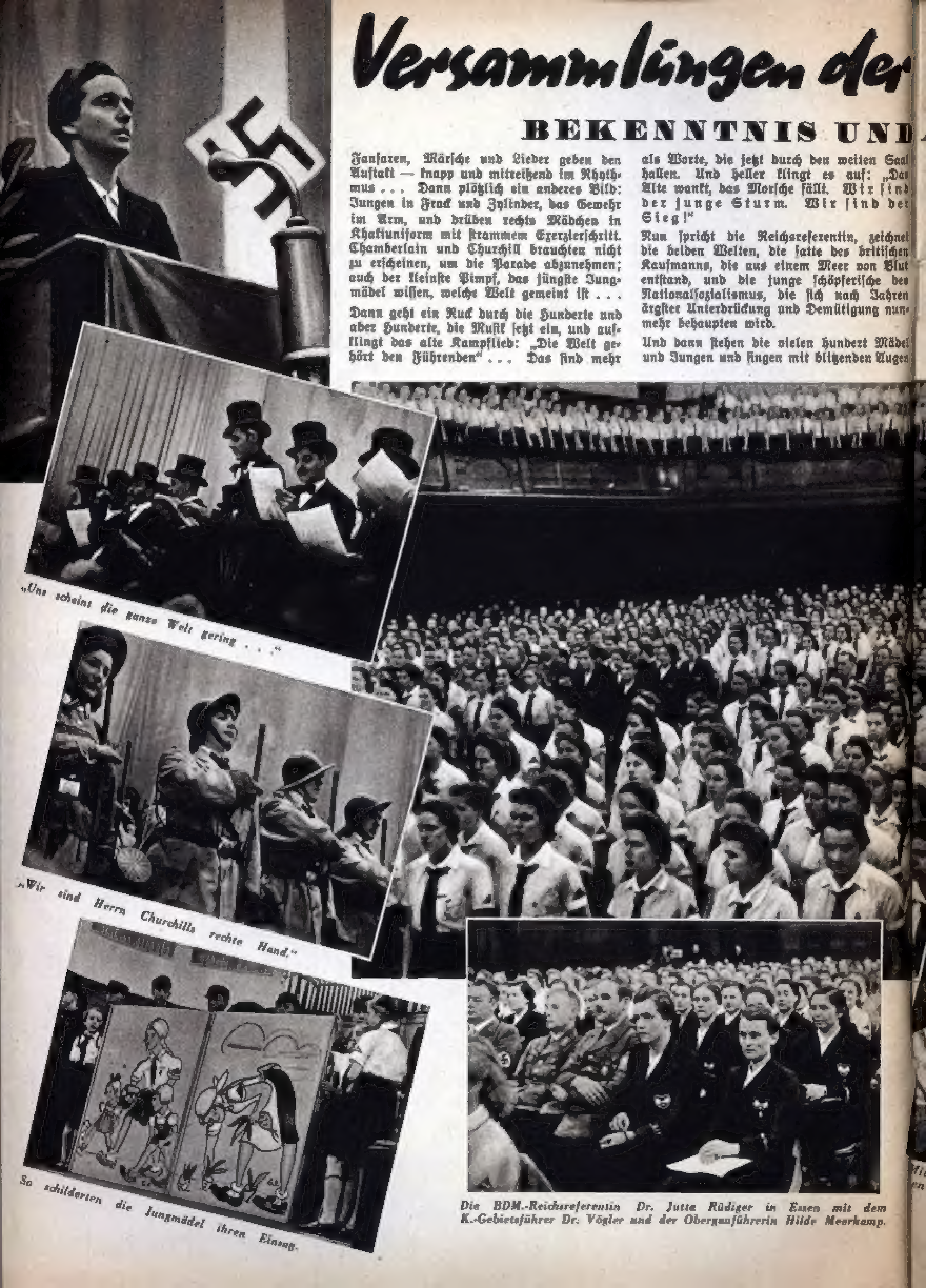
BEKENNTNIS UND

Fanfaren, Märsche und Lieder geben den Auftakt — knapp und mitreißend im Rhythmus ... Dann plötzlich ein anderes Bild: Jungen in Frack und Zylinder, das Gewehr im Arm, und drüben rechts Mädchen in Khakiuniform mit strammem Exerzierschritt. Chamberlain und Churchill brauchten nicht zu erscheinen, um die Parade abzunehmen; auch der kleinste Pimpf, das jüngste Jungmädel wissen, welche Welt gemeint ist ...

Dann geht ein Ruck durch die Hunderte und aber Hunderte, die Musik setzt ein, und auf klingt das alte Kampflied: „Die Welt gehört den Führenden" ... Das sind mehr als Worte, die jetzt durch den weiten Saal hallen. Und heller klingt es auf: „Das Alte wankt, das Morsche fällt. Wir sind der junge Sturm. Wir sind der Sieg!"

Nun spricht die Reichsreferentin, zeichnet die beiden Welten, die satte des britischen Kaufmanns, die aus einem Meer von Blut entstand, und die junge schöpferische des Nationalsozialismus, die sich nach Jahren ärgster Unterdrückung und Demütigung nunmehr behaupten wird.

Und dann stehen die vielen hundert Mädel und Jungen und singen mit blitzenden Augen



„Uns scheint die ganze Welt gering ..."

„Wir sind Herrn Churchills rechte Hand."

So schilderten die Jungmädel ihren Einsatz.

Die BDM.-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger in Essen mit dem K.-Gebietsführer Dr. Vögler und der Obergauführerin Hilde Meerkamp.

Jugend-APPELL

das Engelandlied, grüßen den Führer aus begeistertem Herzen mit dem Sieg-Heil, mit den Liedern der Nation und straffen sich noch einmal wieder, wenn die Fahnen der Jugend Großdeutschlands aus dem Saal getragen werden. — —

So war es in Essen und Düsseldorf, in Flensburg und Beuthen, in Münster und in Wilhelmshaven. So war es überall im Reich auf den Versammlungen der Jugend, die in diesen Wochen Hunderttausende von Jungen und Mädeln vereinten. Ueber allem stand der Glaube an Deutschlands Sieg.



Mit lachenden Gesichtern verfolgen Jungen und Mädel die politischen Satiren.

MUSKETIER MEISTER

Das war im Mai 1918. Wir hatten Ruhe, wir lagen auf unseren Decken im Walde. Neben mir lag Meister, er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und las in seinem Buch. Er las lange und still. Plötzlich klappte er es zu, rollte sich auf den Rücken, legte die Hände unter den Kopf und schloß die Augen.

„Nanu?" sagte ich. Er antwortete nicht. Dann meinte er bedächtig: „In diesem Buch, da ist alles so, wie es im Leben gar nicht vorkommt. Da ist ein Mann dreizehn Jahre lang gefangen bei einer Negermadam in Afrika, und dann wird er befreit, und dann kommt er zurück nach Deutschland . . . und wie es ihm dann geht in dem kleinen Nest, mit seinem Vater, mit seinen Verwandten, sogar mit seiner Mutter . . .! Das ist eben doch so, wie es eben im Leben ist. Aber was er so im allgemeinen erlebt, das kommt ja natürlich im Leben gar nicht vor." Er machte eine kurze Pause. Nach einiger Zeit fing er wieder an.

„Du, dieses Buch ist eigentlich richtiger als das eigentliche Leben. Was da drin steht, das ist wahr. Das ist nicht erlogen oder bloß so hingeschrieben. Ich bin ja bloß Maurergeselle, und du bist so ein Klugschieter, der die hohen Schulen besucht hat, aber das verstehe ich doch, daß das mit den Büchern eine tolle Sache ist. Oder wenigstens mit diesem Buch. Da hat man was davon. Da kann ich wochenlang darüber nachdenken. Und das werde ich auch", setzte er wie im Trotz dazu.

Ich nahm das Buch in die Hand und las den Titel. „Ja", sagte ich, „jaa — das ist ja von Wilhelm Raabe. Das ist ein großer Dichter", sagte ich. Ich war sehr weise, und das von Raabe hatte ich auf der Schule gelernt. Aber gelesen hatte ich damals noch nicht allzu viel von ihm.

Ich sah Meister noch oft in diesem Buch lesen, und später lasen es auch andere Kameraden in meiner Kompanie, denn wir hatten ja zwischen den Offensiven immer viel Ruhezeit. Und viele sagten, daß das Buch ihnen gut gefallen habe.

Wenn ich es mir heute nun überlege, so muß ich sagen, daß ich damals in meiner unbedarften Schulweisheit doch eigentlich das rechte Wort gefunden hatte. Ich könnte es jetzt auch nicht besser sagen. Dieses Buch gab wirklich nur deshalb Trost und Stärke, weil es von einem Dichter, einem wirklichen und großen Dichter geschrieben war.

Andere Bücher gefallen, unterhalten, erheitern, sind spannend und regen auf. Stärke aber geben nur die Bücher der Dichter. Wenn ihr also jetzt Bücher ins Feld schickt, so schickt nicht nur das leichte Zeug. Schickt gerade auch ernste, ja schickt ruhig auch tragische Bücher, Bücher, die Kraft und Stärke geben. Denn das ist es doch, was wir unseren Soldaten im Felde wünschen. In unserem Volk lebt viel mehr Nachdenklichkeit, Ernst, viel mehr Innerlichkeit als viele vermuten.

Erhard Wittel.

Ein Kriegsmädel ist angekommen

Mich erreichte ein Anruf aus einem Krankenhaus. Eine Schwester war am Apparat. Sie bestellte mir, ich möchte mich auf Zimmer 21, Station E. einmal sehen lassen. Frau Werner habe nach mir gefragt.

Ich war im Bilde. Das war Frau Werner aus dem 2. Stock, die in diesen Tagen ein Kindchen erwartete. Ich kaufte einen schönen Blumenstrauß und stieg voll Erwartung die Treppen des Marienhauses hinauf. Ja, da las ich es schon, Zimmer 21

Richtig, dort am Fenster lag Frau Werner. Als ich eintrat, richtete sie sich ein wenig auf. Es war ein glückliches Lächeln in ihrem Gesicht.

Sie war Mutter geworden. — Neben ihr, in ihrem Arm, lag das kleine Menschlein, die winzigen Fäuste geballt, mit geschlossenen Augen. Es war durchaus nicht geneigt, mir seine Augen zu zeigen, da nützte auch kein Streicheln und Zureden. Es nahm auch so gar keinen Anteil an unseren Gesprächen. Es konnte eben nicht wissen, daß es die Hauptperson war.

Die Mutter erzählte seine kleine Lebensgeschichte, von der Geburt — es war an einem Sonntagmorgen geboren — bis zu dieser Stunde. Alles dies ließ es schweigend ohne die geringste Anteilnahme über sich ergehen. Nur ab und zu streckte es das eine Händchen hoch und bewegte den kleinen Mund. Es äußerte sich auch nicht darüber, daß der Vater aus dem Felde telegraphiert hatte, und daß er sich sehr über sein Sonntagsmädel freute. Es war da und lebte, und das war Tatsache genug.

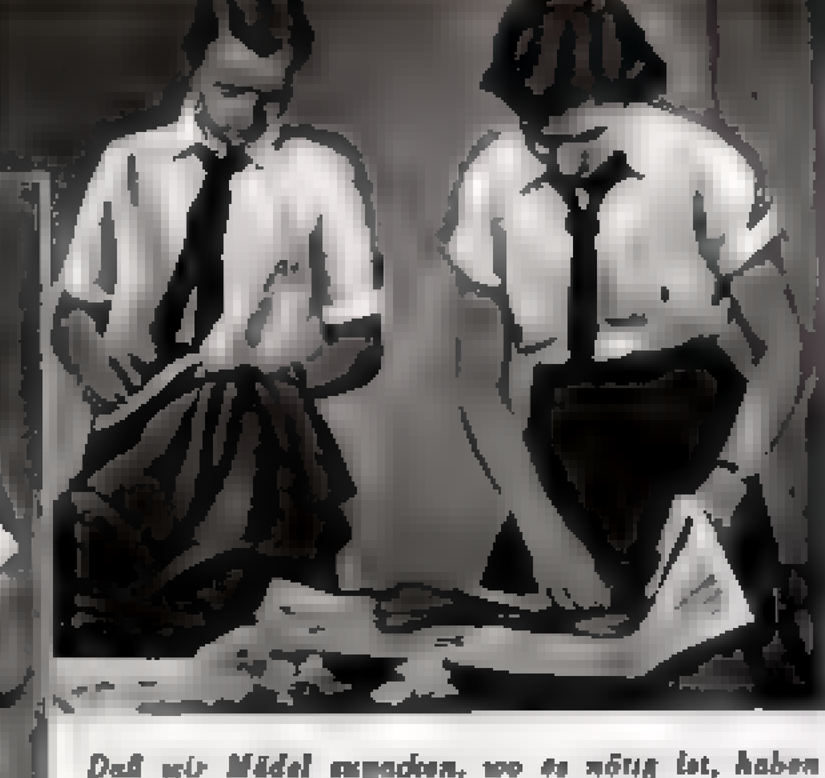
Aber ich war ja hierher gekommen, um der Mutter die kleinen Schreibpflichten abzunehmen. So ein Sonntagsmädel muß doch in der Verwandtschaft bekanntgemacht werden. Außerdem gab es allerhand notwendige Gänge für sie zu erledigen. Sie sollte es nicht merken, daß ihr der Mann nicht zur Seite stehen konnte.

Als ich die Besorgungen gemacht hatte, zu Hause saß und die Post erledigte, schrieb ich unter anderem auch dem Vater hinaus ins Feld, daß ich bei seiner Frau gewesen wäre, daß Mutter und Kind gesund seien, und daß ich auch im Laufe der Woche noch oft nach den beiden sehen wollte. Da sah ich noch einmal das kleine Zimmer im Krankenhaus vor mir, in dem nun ein neues Menschenleben seine ersten Tage verschlief.

Damit dieses Leben ungehindert seinen Weg gehen kann, steht der Vater draußen an der Front. Jetzt sind zwei da, für deren Leben er verantwortlich ist . . . Und ich denke — während ich langsam und deutlich die Feldpostnummer auf seinen Brief male — daß ihn dieses Bewußtsein wohl stark machen wird für alles, was ihn draußen erwartet . . .

Ein Mecklenburger Mädel.

Wir gehen auf Mottenjagd



Daß wir Mädel zupacken, wo es nötig ist, haben wir oft bewiesen. Diesmal helfen wir den berufstätigen Hausfrauen und Müttern, ihre wertvollen Wintersachen vor diesen Plagegeistern zu schützen.

Tadellos sauber muß alles sein, bevor es in die Mottenkiste kommt. Die Kleidungsstücke werden ausgebürstet und Flecke entfernt. Die Flitspritze tritt in Tätigkeit, und dann wird alles wohlverwahrt zwischen Zeitungspapier und Mottenkugeln.

Kleinere Gegenstände wickeln wir zu Päckchen zusammen, auf die wir ein Inhaltsverzeichnis schreiben. So braucht Mutter nicht lange zu suchen, wenn sie im Herbst die Sachen hervorholt.

Richtig stolz sind wir, als wir am Abend, noch etwas nach Mottenpulver duftend, mit unserem Werk zu Ende sind. Nun haben wir uns die Motten gründlich vom Halse geschafft. Aber es ist auch nötig: eine einzige Motte hat im Jahre 500 000 Nachkommen, die fast einen Zentner Wolle fressen. Das ist mehr als ein Mensch in seinem ganzen Leben an Kleidung braucht. Da ist energisches Durchgreifen eine Pflicht für jede von uns, denn es gilt, große Verluste für die Volkswirtschaft zu vermeiden.

Gut angezoge[n]

auch i[n]

Als es nach dem langen Winter wieder Frühling wurde, als draußen zum ersten Male die Sonne schien, haben wir alle unseren Kleiderschrank aufgemacht, um einmal festzustellen, was wir für die kommenden schönen Tage an hellen, leichten Kleidern besäßen.

Ganz ehrlich — und da haben wir alle erleichtert aufgeatmet, weil es doch noch mehr und weit netter war, als wir anfangs dachten, und vor allem, weil es bestimmt noch gut für diesen Sommer reichen würde.

Da war ein nettes Nachmittagskleid aus bunt gedrucktem Stoff, bei einer anderen eins aus einfarbigem Leinen mit ein paar netten weiten Falten, das sie im letzten Sommer so besonders gern getragen hatte.

Gut gesäubert waren sie alle, schön eigen und ordentlich in den Schrank gehängt. Mit fast noch mehr Liebe werden wir sie in diesem Sommer behandeln, wissen wir doch, daß sie jetzt nicht nur die Aufgabe haben, hübsch und duftig auszusehen, sondern genau so lange zu halten und nicht zu „altern".

Wenn wir unsere leichten Kleider selber waschen können, und das können wir bei fast allen dieser einfarbigen und bunten



…diesem Sommer

Leinen und Seiden, wollen wir es recht sorgfältig tun. Oft wird es genügen, Halsausschnitt und vielleicht den Aermelrand vorsichtig mit einer Lösung aus einem Feinwaschmittel und danach mit klarem Wasser abzubürsten.

Vor allen Dingen haben wir sie uns gut passend, kürzer, weiter oder enger gemacht. Von manchmal nur ein bis zwei Zentimetern hängt fast immer der Sitz des Kleides und das gute Aussehen ab. — Besonders nach jeder Aenderung ist dann das richtige, sorgfältige Bügeln — am besten nur links — von Bedeutung.

Linkst Mit einfarbigen Seidenbändchen ist dieses nette Sommerkleid aus Imprime verziert. Stoffverbrauch bei 80 cm Stoffbreite: etwa 3,50 Meter. — Oben: Sportliches Laufkleid aus leichtem Sommerstoff. Das Nette daran sind die weißen Perlmutterknöpfe und der rote Ledergürtel. Stoffverbrauch bei 96 cm Stoffbreite etwa 2,90 m.

Viele von uns haben aber auch notwendigerweise ihre Kleiderkarte hervorholen müssen und einen netten Stoff für eine unumgängliche Neuanschaffung erstanden. An wenigen Beispielen sei ihnen hier nur einmal gezeigt, daß auch aus verhältnismäßig wenig Stoff ein hübsches duftiges Sommerkleid entstehen kann, das nicht einmal auf den kleidsamen, etwas weiter





Oben: Das Sommerkleid aus buntgedrucktem Vistraleinen mit dem etwas unter der Taille angesetzten weiten Rock verbraucht nur etwa 2,75 Meter Stoff, 96 cm breit. — Rechts: Duftiges Sommerkleid aus buntem Imprimeestoff mit schwarzem Lackgürtel. Stoffverbrauch bei 80 cm Stoffbr. 3,50 m.

fallenden Rock zu verzichten braucht. Nur muß da mit besonderer Sorgfalt zu Werke gegangen werden. Das Geheimnis ist allein der gut fallende Schnitt, das richtige und daher sparsame Auflegen des Stoffes.

Nur wenn es gar nicht anders geht, wollen wir uns zu einem Neueinkauf entschließen. Oft läßt sich mit einem neuen Gürtel, einem anderen Kragen, hübschen Knöpfen usw. auch mit altmodisch wirkenden Kleidern viel erreichen. Ob auf diesem Wege oder mit neuem Stoff, unser Bestreben wird sein: trotz knappen Stoffverbrauchs und sparsamen Zutaten, die ja alle wichtiges Material für das ganze Volk darstellen, an schönen Sommertagen hübsch und kleidsam angezogen zu sein.

Hausschuhe ohne Punkte

Auch in unserem Obergau haben wir Hausschuhe „ohne", aus Stroh, hergestellt. Das Stroh wird zuerst in einem Wasserbad solange eingeweicht, bis es biegsam geworden ist. Es läßt sich dann zu langen Bändern flechten, die auf dem Leisten zusammengenäht werden. Alte Filzhüte werden getrennt, gut angefeuchtet und beim Bügeln so lange gereckt, bis glatte Teile zum Zuschneiden entstehen. — Die Schnittkanten werden dann mit Perlgarn oder Baumwolle bestickt, so daß die Schuhe auch hübsch aussehen.

Eine westfälische Führerin.

Schuhe wollen gut behandelt werden

Schuhe halten viel länger, wenn man darauf achtet, daß sie vor allem, wenn sie naß sind, nie in unmittelbare Nähe des Ofens gestellt werden. Dem schmutzigen Schuh bekommt eine vorsichtige Wäsche mit Wasser sehr gut. Vor allem muß man immer daran denken, ihn sofort nach dem Ausziehen auf Leisten zu stellen. Wichtig ist auch der Schuhanzieher, der die empfindliche Lederkappe schont. Neue Schuhe müssen stets vor der ersten Benutzung hauchdünn mit Krem eingerieben werden; sie bleiben dann länger haltbar und vor allem zeigen sich nie die häßlichen Wasserflecke.

Ein Berliner Mädel.



Unser Spielschartag

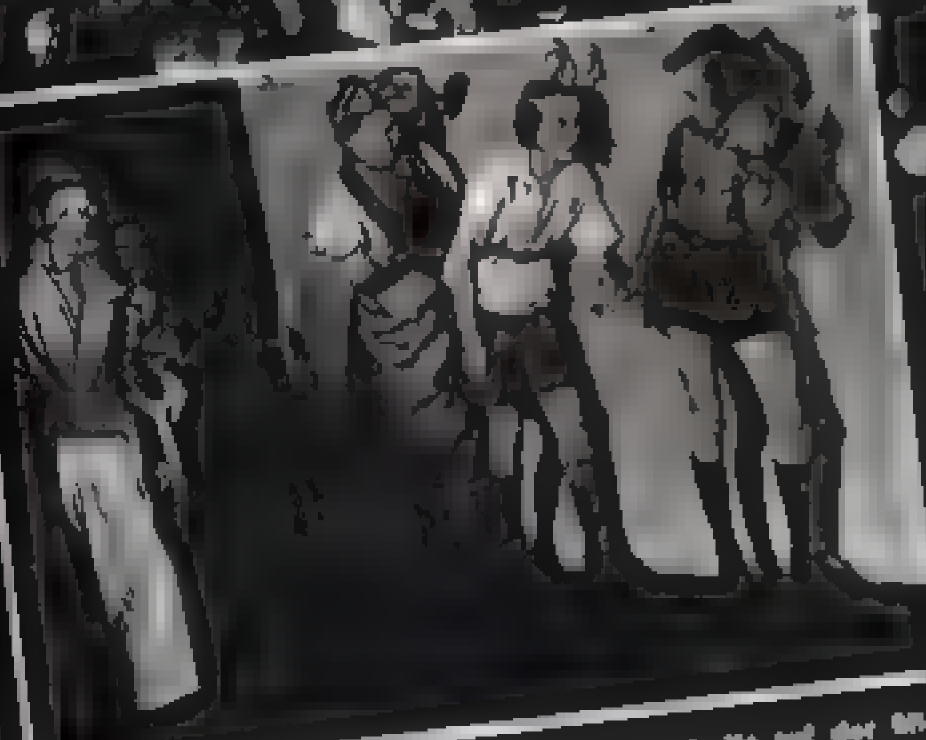
Aus allen Untergauen waren wir Spielschermädel zusammengekommen. Nun sollten wir einmal zeigen, was wir konnten. Mit Feuereifer machten wir [illegible], unser Bestes an Liedern, Instrumentalmusik, Stegreifspielen und Schattenspielen zu geben. Wollten wir doch alle den Preis erringen!



Das sind doch Max und Moritz mit der Säge! [illegible] [illegible] recht, voller Tücke [illegible] das lustige Spiel hinter der hellen Leinwand an.



Schneider Böck tritt auf, lang und spindeldürr. Die hohe Mütze und die Brille vorn auf der Nase machen sich besonders gut, finden wir alle.



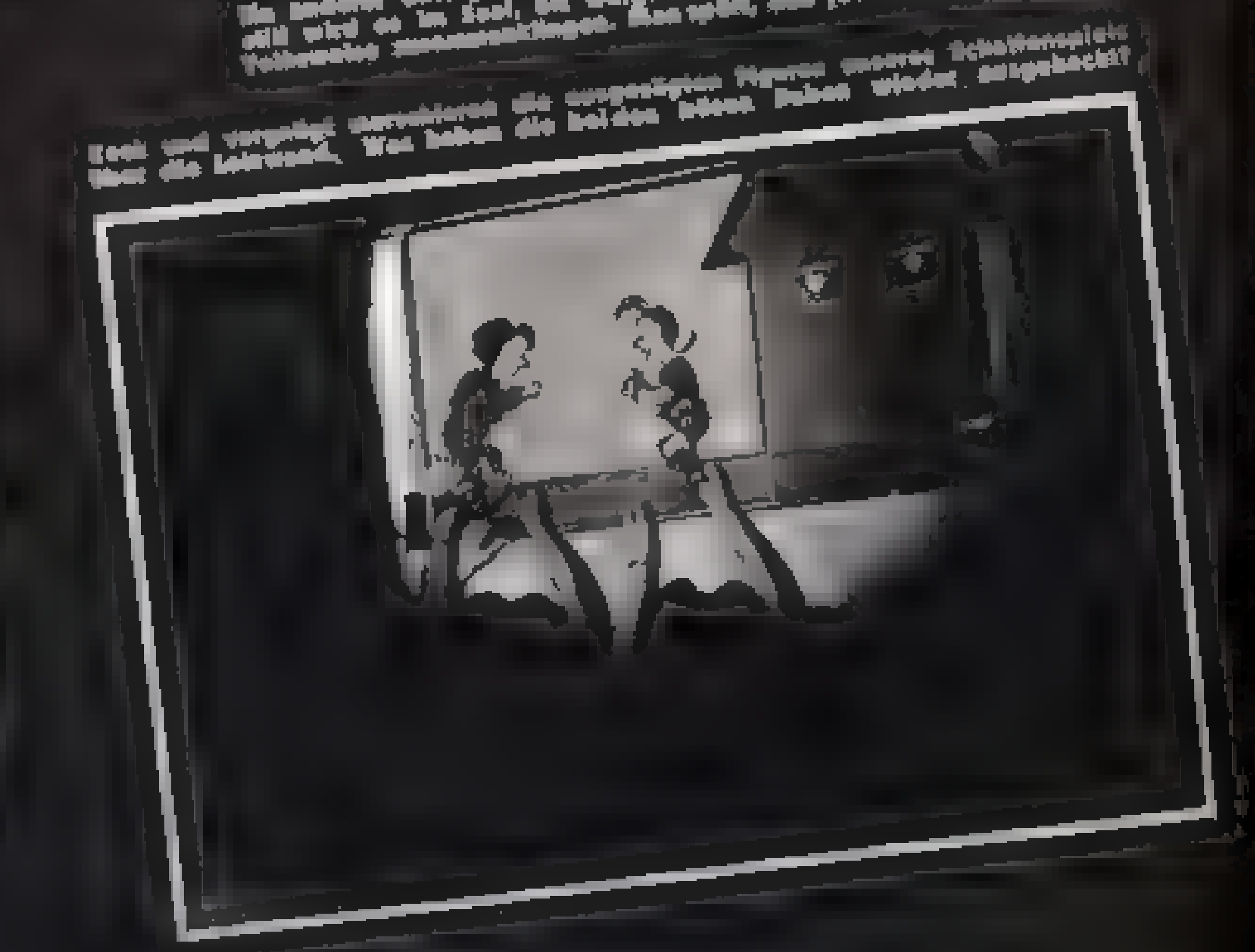
Und nun erscheint Witwe Bolte mit Max und Moritz auf der Bildfläche. Gleich wird die traurige Geschichte von ihren drei Hühnern und dem kleinen Hahn beginnen. Wir sitzen alle voller Spannung da.



Ein anderer Untergau hat besonders viel im Musizieren los. Ganz still wird es im Saal, als Geigen und Flöten zu einer feinen alten Volksweise zusammenklingen. Man spürt, daß jedes Mädel dabei ist.



Bärbel hat über ihrer Geige alles um sich vergessen, selbst die vielen Zuschauer im Saal.



Keck und vergnügt marschieren die ausgesägten Figuren unseres Schattenspiels über die Leinwand. Was haben die beiden bloß wieder ausgeheckt?

Jetzt, deutsche Jugend, mußt du dein Wort einlösen, das du einst dem geliebten Führer so oft in Nürnberg gegeben hast. Zeigt, daß ihr kerngesunde deutsche Jungen und Mädel seid, die tapfer und froh die Gegenwartsaufgaben anpacken und mit hellen Augen in die Zukunft marschieren.

Hermann Göring

Bei den Soldaten zu Gast

Hilde hatte ein ganz verdutztes Gesicht gemacht, als Mutter ihr gesagt hatte, der Ortskommandant wolle sie sprechen. Das mußte doch wohl ein Irrtum sein!

Aber da war er schon in die Stube gekommen und hatte gleich losgelegt. Er hatte nämlich eine Bitte an sie, die Jungmädelführerin des Ortes. „Sehen Sie", sagte er, „wir Soldaten liegen nun schon seit Wochen hier in Ruhe. Wir haben zwar unseren Dienst, aber Sie wissen selbst, daß in dem kleinen Ort kaum eine Möglichkeit zur Unterhaltung und Abwechslung gegeben ist. Man muß sehen, wie man seine Freizeit einigermaßen nutzbringend anwenden kann, und jeder bemüht sich, so gut es eben geht. Nun haben neulich meine Leute gemeint, ob wir nicht ein paar Bücher auftreiben könnten, das wäre immerhin einmal eine andere Beschäftigung, und es würde über manche langweilige Stunde hinweghelfen. Da habe ich gedacht, daß uns vielleicht die Jungmädel einige Bücher besorgen könnten."

Hilde überlegte nicht lange. Es war fein, daß der Ortskommandant zu ihr, der Jungmädelführerin, kam und sie um eine Gefälligkeit bat. Wie es gehen sollte, wußte sie selbst noch nicht, aber daß es irgendwie klappte, davon war sie fest überzeugt.

Im nächsten Heimnachmittag besprach sie den Fall mit ihren Mädeln. Die stimmten sofort darin überein, daß jede entbehrliche Bücher von zu Hause mitbringen wollte. Aber das würde kaum genügen. Schließlich ging Hilde zum Ortsgruppenleiter, und der wußte wirklich Rat. Er genehmigte ausnahmsweise eine „illegale" Sammlung von Haus zu Haus.

Nun sammelten die Jungmädel zwei Tage lang; 187 Bücher brachten sie zusammen, und sie waren sehr stolz auf dies Ergebnis. Beim ersten Sichten stellte Hilde allerdings fest, daß bei weitem nicht alles zu gebrauchen war. Aber eine stattliche Anzahl guter Bücher blieb trotzdem über und wurde von zwei Jungmädeln strahlend bei den Soldaten abgeliefert.

Etwa acht Tage später erhielt Hilde einen Brief. Darin lud der Ortskommandant die Jungmädel zum Dank für ihre Bücherspende am nächsten Sonnabendnachmittag aufs Gut, wo die Kompanie ihr Standquartier hatte.

Mächtig aufgeregt waren die Jungmädel, als sie am Sonnabendnachmittag in tadelloser Tracht auf dem weiten Gutshof standen, der fast einem Kasernenhof glich. Sie wurden von einem netten Unteroffizier empfangen. Er leitete sie in ein großes Zimmer, in dem eine festlich gedeckte Tafel stand. Erste Veilchen guckten zwischen riesigen Kuchenbergen hervor, und ein feiner Duft lagerte über der Herrlichkeit. Kathrin hatte die Sache zuerst erfaßt. Sie stieß Linda in die Seite und flüsterte aufgeregt: „Du, ich glaub', es riecht nach Kaffee!"

Schließlich saßen alle um den großen Tisch versammelt. Der Kompaniechef hatte den Vorsitz inne und begrüßte die Jungmädel herzlich. Er erzählte ihnen, wie froh seine Soldaten über die Bücher seien, und wie sehr sie den Jungmädeln dankten für ihre Mühe. Dann forderte er sie auf, recht kräftig zuzulangen und den Kuchen gründlich zu versuchen, den die Soldaten gebacken hatten.

Die Soldaten bedienten ihre Gäste mit aller Zuvorkommenheit, und bald war eine große Kaffeeschlacht im Gange. Es war richtiger Bohnenkaffee, den die Kompanie für dieses Fest gespart hatte und den die Jungmädel nun trinken durften. Es kam ihnen ganz unwirklich vor, daß sie bei den Soldaten zu Gast waren, und sie mußten sich oft ansehen, ob alles stimmte.

Zum Schluß durften sie unter sachkundiger Führung noch den ganzen kasernenmäßigen Betrieb besichtigen. Sie beobachteten im Pferdestall die Arbeit der einzelnen Männer, sie rochen in die Feldküche und schauten sich die verschiedenen Wagen und Gefährte an. So aus der Nähe war das noch viel schöner, als wenn es einem einmal flüchtig auf der Straße begegnete. Sie hatten eine Menge zu fragen und wollten alles genau wissen.

Von der Zeit an sind die Jungmädel und die Soldaten in Assenheim gut Freund miteinander. Die Soldaten haben viele schöne Bücher zum Lesen, und die Jungmädel erzählen noch lange von dem feinen Nachmittag, als sie bei den Soldaten zu Gast waren.

Ein Saarpfälzer Jungmädel

VOLK

Wir sind der Bauer, der Denker, der Held,
Das Herz der Maschinen in dröhnender Welt,

Und immer wieder zur Saat bestellt
Im Schoße von Sonne und Wind.

So wachsen wir auf und kommen daher
Und sind von Glauben und Sehnsucht schwer,

Und sind von Brüdern ein einziges Heer
Mit Vater, Mutter und Kind.

Wir kennen den Sieg, den die Fahne führt,
Hell trommelt ihr Tuch, vom Sturme gerührt,

Und einer geht vor, zum Herzog gekürt,
So schreiten wir über die Zeit.

Und überwinden das letzte Gericht
Und siegen und sterben in unserer Pflicht,
Und Gott begegnet mit stolzem Gesicht
Uns in der Unsterblichkeit.

Herbert Böhme.

Sie halfen Vater Spiesecke

Tja, das war so eine Geschichte mit dem alten Vater Spiesecke gewesen . . . Als der eines Tages in der Zeitung gelesen hatte, daß überall rings um die Stadt Brachland zu vergeben war, das man bewirtschaften, auf dem man Gemüse, Salat und Radieschen anpflanzen konnte, damit auch ja kein Krümchen Erde mehr umkommen konnte — da hatte er zu seiner Frau bedächtig gesagt. „Mutter, das ist was für uns!"

Aber dann waren Vater Spiesecke doch Bedenken gekommen. Da war doch schließlich noch sein Gemüseladen, sein kleiner Schrebergarten hinterm Haus — und der Jüngste war er schließlich auch nicht mehr. „Helfer müßte man haben, ein paar junge Hände und Beine, die tüchtig mit zupacken und laufen könnten", hatte er bedächtig gemeint. Und da war denn Mutter der gute Gedanke gekommen: „Vielleicht müßtest du nur einmal die Jungmädel fragen. Das sind doch fixe Deerns, den ganzen Winter hindurch haben sie die Kartoffeln verteilt, unser Altpapier zum Händler gebracht — — —, sogar Kohlen haben sie säckeweise herangefahren!"

Und so war es denn gekommen, daß mit den ersten warmen Tagen Vater Spiesecke mit den Jungmädeln aus seiner Straße zu „seinem" Acker zog. Weit draußen vor der Stadt lag er, ein schmaler, brauner Streifen, über und über mit Unkraut bewuchert und mit großen und kleinen Steinen besät.

O ja, schlimm hat das ausgesehen! Aber wozu haben sich die Jungmädel mit Hacken und Spaten und dem tatkräftigsten Unternehmungsgeist bewaffnet? Zuerst mußten einmal die Steine fortgeschafft werden, dann konnte man doch das Unkraut jäten, Vater Spiesecke brauchte jetzt nur noch umzugraben — und nun konnte gesät werden!

Ganz vorne wurden die langen Reihen Salat und Rhabarber gezogen, Spinat kam danach — ganz junge frische Pflänzchen hatte Vater Spiesecke besorgt, die sie nun gemeinsam setzen wollten.

Und eines Tages war es dann soweit. Ein Fest wurde es für alle Jungmädel aus der langen Straße. Die ersten Salatköpfe waren da.

Tag um Tag wird jetzt etwas hinzukommen, junge grüne Pflanzen, die sie selbst gesät, sorgsam gepflegt und großgezogen hatte. „Beinahe reicht's für ein ganzes Jungmädellager", strahlt Vater Spiesecke.

Ein pommersches Jungmädel.

Nur eine Briefmarke

Mitten auf dem großen Tisch im Heim hatten wir die Karte ausgebreitet, die Gisela uns aus der Zeitung ausgeschnitten hatte, und nun sahen wir auf ein Gewirr von hellen und dunklen Flecken, von Linien, Grenzen und Markierungen — ein hilfloses, wehrloses Stück Land. Und das da sollte Deutschland sein! So sollte es nach dem Willen unserer Feinde, nach Englands Willen einmal aussehen. Zerrissen, zerteilt, uneinig, wie nach dem Dreißigjährigen Krieg — Deutschland, unsere schöne, starke Heimat.

Daß England uns nicht in Ruhe lassen konnte, daß es immer wieder versuchen mußte, sich an anderen fleißigen Völkern zu bereichern, mußten wir alle denken.

„Ihr wißt ja alle, daß England schon immer die ganze Welt und vor allem uns Deutsche beraubt hat?" sagte Gisela da auf einmal in unser Schweigen hinein. „Schon an den kleinsten Dingen kann man das sehen.

Mir hat mein Onkel kürzlich eine kleine Geschichte von einer Briefmarke erzählt.

Er kennt sie so gut, weil er ja selbst welche sammelt und immer ihre Lebenswege weiß. Eine sehr wertvolle alte Marke aus Britisch-Guyana aus dem Jahre 1856 war das, äußerlich klein und unscheinbar, beinahe nur ein harmloser Zettel.

Sie ist auch nur in ganz wenigen Exemplaren gedruckt worden, und sicher wäre keines mehr davon erhalten geblieben, wenn nicht viele Jahre nach ihrem Erscheinen ein kleiner Junge in England unter alten Familienbriefen gekramt hätte.

Er hat die Marke dann wie jede andere abgelöst und um lächerlich wenig Geld an einen alten englischen Sammler abgegeben, der wohl wußte, welchen Betrug er damit beging.

Von nun an begann die Welt aufzuhorchen, und die kleine Briefmarke trat ihren großen Weg an, bis sie dann endlich in den Besitz des Grafen Ferrari überging, der sie mit seinen gesamten Sammlungen vor seinem Tode dem deutschen Reichspostmuseum in Berlin vermachte.

Da lag nun diese kostbare Marke, auf die Sammler und Millionäre aus der ganzen Welt blickten, hier bei uns in Berlin, in deutschen Händen. Natürlich war das England ein Dorn im Auge.

Sie haben dann auch dafür gesorgt, daß nach Beendigung des Weltkrieges von einer Kommission die ganzen Sammlungen entgegen jeglichen Völkerrechts einfach beschlagnahmt und nach Paris gebracht wurden.

Zugunsten unserer Feinde wurden sie dann dort öffentlich versteigert. In England aber freute man sich — Deutschland war um einen kostbaren Besitz, der ihm rechtmäßig gehört hatte, ärmer geworden."

Schweigend hatten wir alle zugehört; immer wieder war unser Blick auf die zerstückelte Deutschlandkarte unserer Feinde vor uns auf unserem Tisch gefallen.

Wie gut war es, zu wissen, daß das niemals so werden würde, daß der Führer seine Hand über das Reich hielt, und daß unsere Soldaten, unsere Flieger England einmal alles Stück um Stück zurückzahlen würden. — „So", sagte da Irm, „zum Abschluß unseres Führerinnenringes wollen wir es singen — das Engellandlied!"

Eine Berliner J.-M.-Führerin.



1200 vierzehnjährige Jungmädel wurden in Stuttgart zum Luftschutzkurs einberufen und damit der letzte Jahrgang der Jungmädel zur praktischen Arbeit herangezogen

Einberufung zu einem Luftschutzkurs von vier Doppelstunden, stand auf der Karte, mit der sich jedes Mädel zu melden hatte. Dann begann zunächst der theoretische Unterricht. Am Anfang war es gar nicht so leicht, sich in den verschie-





Während der Uebung wird ein Brand erfolgreich von Jungmädeln und den Führerinnen bekämpft.

Ballspielen im Luftschutzanzug — [illegible] das will gelernt sein, weil es Gewandtheit und Ausdauer fordert.





Die Jungmädel sind in vorschriftsmäßigem Schutzanzug zu einer großen Luftschutzübung angetreten.

denen angenommenen Möglichkeiten und Schadensfällen zurechtzufinden, doch am Schlusse dieser ersten Aufklärung, die wie die praktischen Uebungen von bewährten Lehrkräften des Reichsluftschutzbundes geleitet wurde, konnten alle wohlgerüstet an die praktischen Aufgaben gehen.

Mit froher Einsatzbereitschaft wurden auch diese gelöst. Niemand wollte es zuerst glauben, daß es gar nicht so einfach ist, einen ausbrechenden Brand mit der Einstellspritze sofort wirkungsvoll zu bekämpfen. Die praktischen Übungen am Brandhaus aber machten alle rasch mit der Wirklichkeit vertraut, die keineswegs so schrecklich ist, wenn man ihr wohlgerüstet zu begegnen weiß. Es ist doch meistens nur die Angst vor der unbekannten Gefahr, die erst Schaden und Unfälle verschuldet, während besonnenes Eingreifen in jeder Lage sichere Hilfe bringt. Auch die Wirkung der verschiedenen Brandbomben wurde hier im Hinblick auf den Wert dieser Erfahrungen gezeigt, und nach anfänglicher Scheu hatten bald alle Mädel begriffen, wie man sich vor ihnen schützen kann.

Daß man mit der Gasmaske stundenlang turnen und spielen kann, war auch zunächst noch nicht zu glauben. Doch dann gab es den größten Spaß beim Tauziehen und Ballspiel, beim Wettlauf und bei der langen Eimerkette, die auch geübt sein will, wenn im „ernsten Fall" alles klappen soll. Dann wurden Meldungen durchgegeben und gezeigt, wie man sich rasch und verständlich auch in kurzgefaßten Nachrichten ausdrücken kann, damit das LS.-Revier nicht lange Rätsel raten muß. Nach und nach entwickelte sich hier ein geläufiger „Übertelegrammstil".

Auch in der „Ersten Hilfe" gab es viel zu lernen. Gasvergiftete dürfen nicht gehen. Wie vier Jungmädel auch einen schweren Kranken tragen können, zeigte das praktische Beispiel, und auch der Inhalt einer Luftschutzapotheke wurde eingehend besprochen.

Wenn auch zur Laienhilfe meist ältere Leute verwendet werden, so ist doch die Kenntnis solcher Dinge unbedingt notwendig.

Nun sind die Jungmädel nach Kursende Melder und Feuerwehrleute geworden. Gerade in den Häusern, wo die Väter an der Front sind, die Mütter oft im Berufsleben stehen, ist ihr Einsatz erforderlich.

Voll Stolz stehen die Mädel auf ihren Posten, weil sie wissen, daß es auf alle ankommt.

Dorothea Rudolph.

An praktischen Beispielen wird das schnelle und zweckmäßige Zugreifen der Hausfeuerwehr erklärt.





Gesunde Jugend – wehrhaft Volk

Der Führer gab trotz des Krieges auch in diesem Jahre dem Jugendherbergswerk die Möglichkeit, durch einen *Sammeltag* das deutsche Volk zu einer Spende aufzufordern, um die Häuser der Jugend zu fördern und zu erhalten. Ein Friedenswerk, das in der ganzen Welt als Vorbild dient, wird damit trotz der Aufgaben und Schwierigkeiten, die durch den Krieg bedingt sind, weitergeführt. Als Abzeichen werden *Runen* verkauft, altgermanische Heilzeichen, Sinnbilder für alles das, was uns auch heute wieder als Höchstes gilt. Ein Teil dieser Zeichen wurde von der nationalsozialistischen Bewegung übernommen, dadurch sind sie uns seit den letzten Jahren wieder vertraut geworden.

Die Heimat spricht aus der *Odalrune*, sie ist das Symbol für Blut und Boden. Ererbter Besitz, freie Bauern auf freier Scholle bedeutet das Zeichen, und es wird von den deutschen Bauern wieder mit Stolz getragen. Durch den Fleiß ihrer Hände wächst für das ganze Volk das Brot, und die Rune des *Erntesegens* schützt die Frucht des Bodens vor Vernichtung. Wohl eine der ältesten Runen ist das *Heilzeichen*, das Menschen und Besitz in seine Obhut nimmt. Ihr wißt sicher, daß man bei der Angabe eines Geburtsdatums oft einen Stern vor das Datum setzt, hier hat sich das altgermanische Zeichen bis in unsere Tage lebendig erhalten, ohne aber noch in seiner Bedeutung erkannt zu sein.

Vertrauter ist uns allen wieder das *Sinnbild des Lebens*, das unsere Gesundheitsdienstmädel als schönes Zeichen ihrer Einsatzbereitschaft am Aermel tragen und das neben dem internationalen Roten Kreuz für den deutschen Gesundheitsdienst als Kennzeichen dient. Leuchtend rot steht über unseren Tagen das *Sinnbild des Kampfes*, die Speerspitze. Es ist schön, daß sich das Jungvolk diese Rune für sein Leistungsabzeichen wählte. So steht sie vom ersten ritterlichen Kampf an über dem Leben jedes Jungen und jedes Mannes, bis sie in der Siegrune ihre Krönung findet, in dem Zeichen des Sieges über alle dunklen Mächte.

Das sind die Zeichen, mit denen die Hitler-Jugend für ihre Jugendherbergen sammelt. Wir werden gewiß darüber Rede und Antwort stehen müssen, denn viel von dem Wissen um solche Dinge ist dem Volk verloren gegangen.

Auch das wird man uns fragen: Haben die Jugendherbergen während des Krieges überhaupt Anspruch darauf, erhalten zu bleiben? Die beste Antwort ist wohl die *Entscheidung des Führers*, der selbst diesen Sammeltag genehmigte. Aber auch das Motto, unter dem der Tag steht: „Gesunde Jugend, ein wehrhaft Volk" ist ein Ausdruck für die Notwendigkeit und für die Aufgaben, die unsere Jugendherbergen auch im Kriege zu erfüllen haben. Wohl ist ein Teil von ihnen der Wehrmacht zur Verfügung gestellt, einige dienen als Lager volksdeutscher Umsiedler oder zu anderen Zwecken, die meisten aber stehen auch diesen Sommer wieder für die deutsche Jugend bereit.

Hier sollen sich die Jungen und Mädel in Freizeitlagern erholen, von hier aus helfen sie dem Bauern beim Ernteeinsatz, und in Sonne und frischer Luft stärken besonders die Stadtkinder ihre Gesundheit.

Wir wollen stolz, froh und dankbar sein, daß es dank unserem Führer und der deutschen Wehrmacht möglich ist, die Sommerarbeit so weiterzuführen. Jedes Mädel oder Jungmädel, das am 8. und 9. Juni am Sammeltag mit ganzem Herzen bei der Sache ist, hilft mit, dieses große Werk der Jugend zu erhalten.

Ilse Mau.

Herr Pfeifer kauft Zigarren

„Nee, Herr Peifer, meh wie fünfe kann ich Ihne net gewe, sunscht hett ich ja fer mei annere Kunde nix mehl"

„Na, aber erlauben Sie mal, wie kommt es dann, daß Sie den beiden Jungmädeln vorhin 16 Schachteln Zigaretten verkauft haben? Das ist doch . . .!" Der dicke Herr Pfeifer wollte sich über die schlechte Zeit und die heutige Jugend auslassen. Aber Herr Braun, der Zigarrenhändler, unterbrach ihn: „En Nacheblick!" und verschwand.

„Na also, warum denn nicht gleich?" brummte Herr Pfeifer zufrieden und zückte schon seine Brieftasche. Was da aber Herr Braun hervorholte, waren weder dicke Importen, noch „extrafeine" Zigaretten, sondern nur ein Brief.

„So, Herr Peifer, ich will Se bloß emol uffkläre, warum ich dene Mädelcher die viele Zigarette gewe hab. Des hot mei Bu geschdern von de Front geschriewe!" Zögernd entfaltete Herr Pfeifer das Papier und las dann mit wachsendem Interesse: „ . . . die vielen Osterpäckchen . . . zuerst lauter erstaunt fragende Gesichter im Bunker . . . seine Idee von den Jungmädeln. Viele Kameraden, die sonst von der Post nicht gerade verwöhnt werden, kamen so zu ihrer Osterüberraschung. Die sind jetzt alle ganz begeistert . . . . . . Und, Vater, wenn Dir mal solche Mädel begegnen, die Notizblöcke, Taschenmesser, Zigaretten und andere nützliche Dinge „en groß" einkaufen, dann weißt Du ja Bescheid!"

„Hm! ganz ordentlich, wirklich." Er schmunzelte sogar ganz vergnügt vor sich hin, als er meinte: „Dann geben Sie mir bitte zwei Zigarren!" Er legte außerdem ein Zweimarkstück auf den Ladentisch. „Wenn die Jungmädel mal wieder einkaufen bei Ihnen, dann geben Sie ihnen noch ein paar Schachteln extra!"

Eigentlich ist ja Herr Pfeifer ein ganz netter Mann. Man muß ihn nur zu nehmen wissen.

Eine Pfälzer JM.-Führerin.

Erfüllt von Freude und Stolz über unsere siegreichen Truppen in Norwegen jubelten wir Jungmädel immer wieder dem Führer zu.

Als die deutschen Truppen durch Flensburg marschierten

Ein strahlender Morgen liegt über unserer Stadt. Der Sonnenschein macht jedes Gesicht froh und heiter. Es ist der 9. April 1940.

Wir sitzen in der Dienststelle und blinzeln in die Sonne, aber nur ganz kurz, dann wenden wir uns wieder der Arbeit zu. Es ist schon 8 Uhr lange vorbei, und immer noch sind Trudel und Henny nicht erschienen, Gretel ist auch noch nicht da. Sieh, da kommt sie angelaufen. „Du, Jemi, unsere Einquartierung ist da, ich konnte nicht über die Straße kommen, es kamen Soldaten über Soldaten auf Autos vorbei." Wir lassen uns alles berichten. Nun sind auch Trudel und Henny eingetroffen. „Die Bevölkerung bringt den Soldaten Verpflegung und Kaffee und Wein", so erzählen sie.

„Kinners", sagt Trudel auf einmal, „Wißt Ihr was? Ich glaube, die Soldaten fahren nach Dänemark, denn es sind schon so viele vorbei, und die müßten sich doch stauen in der Stadt, denn die Grenze liegt doch nur vier Kilometer entfernt."

Wir glaubten Trudels Worten natürlich nicht. Da plötzlich, wie ein Lauffeuer war es durch die Stadt gegangen. „Wir marschieren in Dänemark ein!" Es gab kein Halten mehr. Wir sind alle losgestürmt . . .

Da wurde alles nur mögliche Eßbare aus den Häusern geschleppt und den Soldaten zugeworfen, die eilig zur Grenze fuhren. Die Schulkinder warfen ihr Butterbrot auf die Autos. Frauen mit Kaffee und Weinflaschen säumten die Straßen. Unter dem Jubel der Bevölkerung ging der Vormarsch der Truppen unaufhaltsam vorwärts.

Die Soldaten waren von dem langen Marsch müde, hungrig und verstaubt, aber alle hatten strahlende Gesichter, und manch lustiges Dankwort in den verschiedensten Dialekten wurden der Flensburger Bevölkerung zugerufen.

Wir sind noch ganz bis zur Grenze gelaufen. Hinüber durften wir ja leider nicht. Die für kurze Zeit entwaffneten dänischen Grenzer hatten ihre Waffen zurückerhalten, und Dänen und deutsche Soldaten standen friedlich zusammen.

Noch immer kamen deutsche Truppen. Ueber der Flensburger Förde brummten die deutschen Flugzeuge gen Norden.

„Wir wünschen euch alles Gute!" riefen wir fröhlich den Soldaten zu und winkten immer wieder lachend hinüber. „Wir danken euch, Mädels!" klang es zurück. Und immer weiter fuhren die deutschen Kradfahrer an uns vorbei, endlos war der Zug der deutschen Soldaten, und in der Luft jagten die deutschen Flugzeuge über die Grenze. Wir werden niemals die wunderbare Disziplin unserer deutschen Truppen vergessen!

Eine Flensburger Führerin.



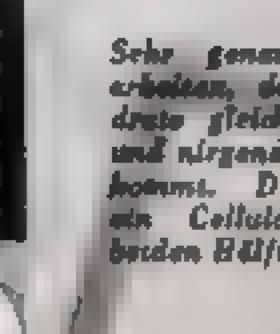
Kleines Londoner Zwiegespräch: Chamberlain: „Gott ist unser Zeuge, daß wir diesen Krieg nicht gewollt haben!" Churchill: „Gewiß, sooo haben wir ihn nicht gewollt!"

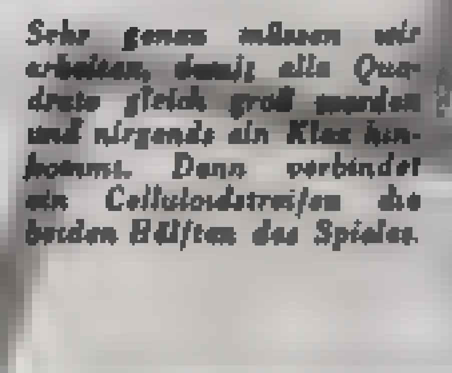


AUS PAPPE TUSCHE

Feldpostpäckchen haben wir ja schon oft geschickt. Solche mit Keks, Zigaretten und Bonbons — eben mit all den Dingen, von denen wir glaubten, sie würden unseren Soldaten draußen Freude machen.
Diesmal aber sollen unsere Feldpostpäckchen einen ganz besonderen Inhalt bekommen: 500 Mühlespiele wollen wir im Felde stehenden HJ.- und DJ.-Führern aus Hessen-Nassau an die Front schicken.

„Die Spiele machen wir natürlich selber", hat unsere Werkreferentin gesagt. Wir sind sehr einverstanden und finden es fein, daß sie uns Jungmädeln diese Arbeit so ohne weiteres zutraut. Wir geben uns aber auch alle Mühe. Mit großen Schürzen, Tuschgläsern, Tuschfedern und Pinseln beladen kommen wir alle zu unserem nächsten Heimnachmittag.
Zu Hause wurden sämtliche Schubladen





Sehr genau müssen wir arbeiten, damit alle Quadrate gleich groß werden und nirgends ein Klex hinkommt. Dann verbindet ein Celluloidstreifen die beiden Hälften des Spieles.



Das Ausziehen der Spielfelder mit Feder und Tusche ist eine besonders schwierige Angelegenheit.



Die runden Steine entstehen aus einem alten Besenstiel, der mit Sandpapier blank gerieben wurde.

Zum Schluß nähen wir noch einen bunten Beutel für die Steine; nun ist wieder ein Mühlespiel fertig für ein Feldpostpäckchen.



Schnell versuchen wir einmal selbst ein Spiel — und dann gehen die Päckchen hinaus an die Front.

… und Besenstielen

durchgekramt, Schränke durchwühlt, keine Ecke blieb sicher. Die „Schätze" wuchsen zusehends. Hier wurde ein alter Besenstiel, dort ein Kochlöffel aufgestöbert, schwarze Tusche, Pappe (Preßspan), Bleistift, Säge, na, was halt ein Jungmädel zur Werkarbeit braucht, kam zum Vorschein. Mit diesen Herrlichkeiten beginnen wir, nun im Heimnachmittag die Spiele anzufertigen.

40:20 Zentimeter Stücke Preßspan werden in der Mitte durchgeschnitten, so daß man zwei Teile zu 20:20 Zentimeter erhält. Diese werden durch einen schmalen Zelluloidstreifen verbunden, damit sich das Spiel gut klappen läßt.

Ganz besonders vorsichtig zeichnen wir die Einteilung der beiden Spiele: auf der einen Seite „Mühle" auf der anderen „Dame". Es ist wahrhaftig von einem Jungmädel viel verlangt, mit Tusche zu arbeiten und keine Kleckse machen zu dürfen; aber wenn man so richtig aufpaßt und gar nicht zu seiner Nachbarin schielt oder in die schöne Frühlingssonne, dann geht es, und ein Spiel wird schöner als das andere.

So, nun kommen die Steine an die Reihe. Alle Jungmädel haben Material dafür „gehamstert". Kochlöffel, Besenstiel, Dübel liegen einträchtig nebeneinander.

Je nach ihrer Beschaffenheit werden sie mit Sandpapier abgerieben. Die Säge wird angesetzt, und schon ist der erste Stein geschnitten.

24 Steine braucht man für ein Spiel, 12 schwarze und 12 weiße; sie werden mit einer Holzfeile schön abgerundet und mit Farbe bestrichen. Nach dem Trocknen überzieht man sie mit farblosem Lack und dann . . . ach und dann . . . ratlos stehen wir da. „Wohin sollen wir denn die Steine tun, wir können sie doch nicht unverpackt schicken!"

Noch einmal geht ein großes Kramen los, dieses Mal muß es die Flickenkiste über sich ergehen lassen. Die Nähnadel sticht durch den Stoff, Perlgarnreste verzieren mit wenigen Stichen die Arbeit, und schon halten wir ein schönes Beutelchen, das die Steine in sich aufnimmt, in den Händen.

Fast mögen wir uns nicht von unseren selbstgebastelten Spielen trennen, es macht soviel Freude, sie auszuprobieren.

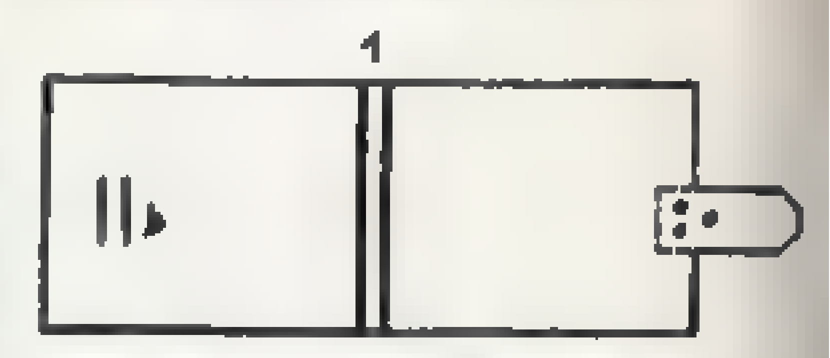
Aber am nächsten Tag gehen dann viele hübsch gepackte Feldpostpäckchen hinaus zu den Kameraden an die Front, die sich bestimmt noch viel mehr darüber freuen werden.

Lotte Basson.

Kleine praktische Dinge für Feldpostpäckchen

Wir können einige hübsche praktische Dinge für unsere Soldaten herstellen, Dinge, die jeder gut gebrauchen kann. Vor einiger Zeit hat ein Soldat uns einige Ratschläge gegeben, die wir nun heute ausführen wollen. Wir werden alle Dinge so arbeiten, daß sie gut in die Tasche gesteckt werden können, daß sie also leicht sind und nicht auftragen. Wir müssen ferner darauf achten, daß sie sehr haltbar sind.

Zunächst arbeiten wir eine Fotomappe. Wir verwenden Lederreste, alte Taschen, Mappen und ähnliche Sachen, die fast immer noch vorhanden sind. Vorsichtig werden diese auseinandergetrennt, das schlechte Material wird weggeschnitten und ein Stück (1) in der Größe 22 × 8 cm zugeschnitten; besser ist es noch, ihr macht euch vorher einen Papierschnitt. Dann





werden noch ein 6,5 × 2 cm Streifen (2) als Lasche und ein schmaler 0,5 × 8 cm Streifen (3) für die Innenseite zugeschnitten. Aus einem Kreis in Schneckenform werden Riemchen geschnitten.

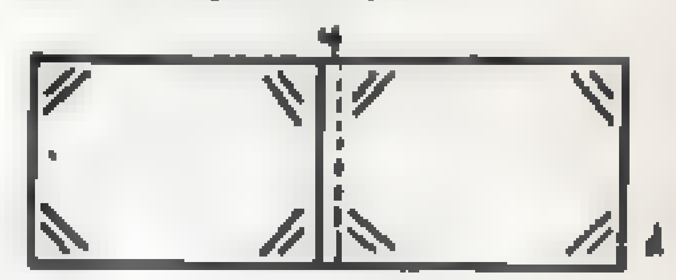
Bei der Lasche werden an der einen Seite die Ecken abgeschnitten (a), die andere Seite wird ausgeschärft, d. h. mit dem Messer auf der rechten Seite dünngeschabt. Diese Seite wird dann innen an die eine Schmalseite des großen Lederstückes geklebt. Auf der gegenüberliegenden Schmalseite werden — 2,5 cm von den Außenkanten entfernt — zwei Einschnitte zum Durchziehen der Lasche (b) gemacht. In die Mitte des Leders wird der schmale Streifen an beiden Enden angeklebt, damit er sich beim Lochen nicht verschieben kann. Ringsherum lochen wir in 0,5 cm Abstand vom Rande.

Noch schöner wird die Arbeit, wenn wir dies mit einem Dreizack oder mit einem schmalen geschärften Schraubenzieher oder Stechbeitel statt mit dem Locheisen oder der Lochzange tun. Natürlich werden die Lasche und der Innenriemen mit gelocht, die Lasche bekommt sogar noch ein Loch mehr (siehe Abb. c). Das Lederriemchen wird zugespitzt und eine Stecknadel durchgesteckt. Das Riemchen muß doppelt so lang wie der ganze Umfang der Mappe sein. Das Ende des Riemchens wird ausgeschärft, wir beginnen, es durchzuziehen und kleben das Ende an. Zum Schluß wird an dieser Stelle das Riemchen doppelt durchgezogen, übereinandergeklebt und mit einem Stich festgehalten.

Für die Innenseite nehmen wir einen Cellophanschlauch, der 19 × 6,8 cm groß ist oder schneiden aus dünnem Tonpapier oder Fotokarton fünf Streifen 21 × 7 cm. Darein werden in jede Ecke zwei schräge Schlitze zum Einstecken der Bilder geschnitten (siehe Abb. d). In der Mitte des Streifens falzen wir zweimal im Abstand von 0,5 cm. (Falzen = mit dem Falzbein entlangfahren, daß eine Rille entsteht.) Diese so vorbereiteten Pappstreifen ziehen wir durch die Mitte durch.

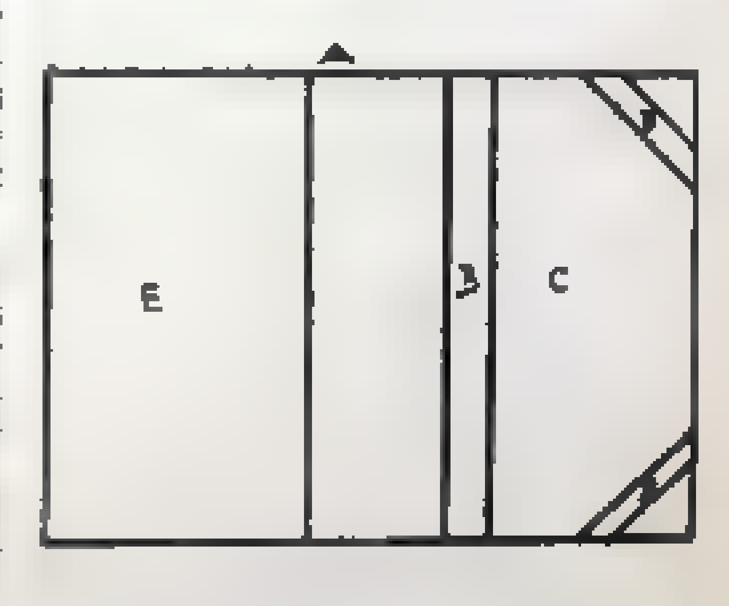
In der gleichen Art arbeiten wir ein Notizbuch. Mit dem Maß richten wir uns natürlich nach dem Block, der hineingesteckt werden soll. Außerdem wird hier der Innenstreifen, der zum Einstecken dient, in der Breite von 1,6 cm auf die eine Seite, etwa 1 bis 2 cm von der Mitte entfernt, angebracht.

Eine Schutzhülle für Ausweise



können wir ebenfalls gut selbst herstellen. Wir schneiden ein Stück Leder 25 × 18 cm (A), ein Stück 10 × 16 cm (B), ein Stück 8 × 18 cm (C), zwei Streifen 7 × 2 cm (D) und ein Stück Celluloid 10×18 cm (E). An drei Seiten werden die Lederstücke 10 × 18 und 8 × 18 links ausgeschabt und die Ränder an diesen Seiten übereinander auf das große Stück geklebt; die zwei schmalen Streifen werden abgeschrägt und über Eck geklebt, 2 cm vom Rande entfernt (D). Auf der anderen Seite wird das Celluloid auch am Rande festgeklebt. Dann wird wieder alles ringsherum gelocht und Lederriemchen durchgezogen.

Hilde Ebel.



Spiele und Staffeln

FÜR SOMMERTAGE

Das Spiel geht in der Jungmädel-Sportarbeit allem anderen voran. Durch das Spiel kann den Mädeln die Freude am Sport gebracht, können sie zu Kameradschaft, Einsatzbereitschaft und Disziplin erzogen werden. Besonderen Spaß machen auch Staffeln, die den sportlichen Ehrgeiz wecken.

Wenn wir im Sommer auf Fahrt gehen, oder wenn wir unseren Sportnachmittag draußen auf Wiesen oder Sportplätzen halten, finden wir im Sprung über Graben und Stein, im Lauf über die Unebenheiten der Wiese oder des Waldbodens, im Erklettern eines Baumes die besten natürlichen Hindernisse, an denen wir Geschicklichkeit, Mut, Aufmerksamkeit und Erfassen der Lage im weitesten Maße schulen können. Aber auch im Winter können wir in der Halle die lustigsten Spiele und Staffeln durchführen.

Hier erhaltet ihr Anregungen, die ihr ausbauen könnt. Ihr müßt bei der Wahl der Spiele und Staffeln nicht nur auf Zeit und Gelände achten, sondern auch darauf, was eure Mädel leisten können,



d. h. auf ihr Alter und ihre bisherige körperliche Schulung.

An L a u f s p i e l e n nennen wir: Einfaches Zeckspiel: Fangspiel. — Bruder hilf! Wenn zwei Mädel sich die Hände geben, ist Freimal. — Hockezeck: Wer in der Hocke sitzt, ist frei. — Kreuzzeck: Die Fangende muß die anschlagen, die ihr den Weg kreuzt. — Katze und Maus: Im Kreis; die Katze muß die Maus fangen. — Irrgarten: Alle Mädel fassen sich in Reihen an. Eine Katze muß wieder eine Maus fangen. Sobald die Maus „Hilfe!“ ruft, machen alle eine Vierteldrehung und fassen sich in den neu entstehenden Reihen wieder an. Katze und Maus dürfen nur in den Gassen laufen.

Die T u m m e l s p i e l e sind die einfachste Form unserer Spiele. Die Vierzehnjährigen werden dabei mit der gleichen Begeisterung folgen wie die Zehnjährigen.

Glucke und Geier: Hinter der Glucke sind die Küken in Hüftfassung aufgestellt; der Geier versucht, das letzte Küken zu fangen, während die Glucke ihre Küken durch Ausbreiten der Arme und dauerndes Wegversperren verteidigt.

Schlange beißt sich in den Schwanz: Die Jungmädel bilden, wie Glucke und Geier, eine Reihe, die mit der Hüftfassung fest zusammenhält, nur muß jetzt das erste Jungmädel (Glucke) versuchen, das letzte zu fangen.

Fuchs geht um: Alle Mädel bilden einen Kreis. Ein Mädel geht herum und hat ein Taschentuch oder ähnliches in der Hand, welches es hinter einem Mädel fallen läßt. Merkt es die Betreffende, so nimmt sie das Tuch auf und versucht, den Fuchs zu fangen, oder vor ihm den Platz noch zu erreichen. Gelingt es ihr nicht, so muß sie selber Fuchs sein.

Tauziehen ohne Tau: Zwei Parteien stehen sich in Reihe gegenüber, und jede Partei hält durch Hüftfassung fest zusammen. Die beiden Ersten jeder Gruppe reichen sich die Hände. Nun versucht jede Gruppe, ihren Gegner über die Linie zwischen beiden Parteien zu ziehen.

Flohfangen: Einem Mädel werden die Augen verbunden. Jedes Mädel wählt sich dann eine Zahl zwischen eins und zehn und sagt sie der „Blinden“ mit einem Handschlag. Jedes Mädel hat nun soviel Schritte, wie sie mit der Zahl angab. Die Blinde versucht die Mädel zu fangen. Hat ein Mädel ihre Schrittzahl gemacht, so darf sie nicht mehr vom Platz fort, kann sich aber auf die Erde legen oder sonst versuchen auszuweichen. Wer gefangen wird, ist Blinder.

Viel Freude bringen die L a u f s t a f f e l n. Zunächst sei die Laufstaffel in Gruppen genannt. Es können beliebig viel gleichstarke Gruppen gebildet werden. Auf Kommando laufen alle los, z. B. um ein Mal herum, dann wieder auf den Platz zurück. Die Gruppe, die zuerst steht, ist Sieger. — A b a r t: Zwei Gruppen sitzen sich auf Matten gegenüber. Auf Kommando laufen beide Gruppen zur gegenüberliegenden Matte. Welche Gruppe sitzt zuerst still?



Gerade bei diesen Staffelspielen lassen sich unendlich viel Abänderungen finden, und immer sind alle Mädel in Bewegung.

Pappdeckel-Wettlauf: Jede Gruppe hat zwei Pappen, die so groß sind, daß die Mädel darauf stehen können. Die Strecke wird so „gelaufen“, daß die Läuferin auf einer Pappe steht, die andere vorlegt und



daraufspringt; dann holt sie die erste Pappe vor, und so geht es weiter. Es darf nur auf die Deckel getreten werden.

Dreibeinlauf: Zwei Mädel nebeneinander binden sich die Innenbeine überm Knöchel zusammen und laufen los. Es können auch drei Mädel zusammenstehen, die die Innenbeine zusammenbinden, dann ist die Mittlere doppelt gebunden. Auch dann kann man laufen, nicht hüpfen! — Versuchts nur mal!

Findigkeitsstaffel: Angenommen wir teilen unsere Mädel in 4 Mannschaften zu je 4. Vier Mädel, Nummer 1, 2, 3 und 4, haben sich im Gelände versteckt. Auf einmaligen Pfiff der Spielführerin taucht Nummer 1 aus ihrem Versteck auf und winkt oder hält ein Schild mit Nummer 1 hoch. Die erste jeder Mannschaft läuft, sobald sie diese erspäht hat, dorthin, schlägt sie an und läuft zu ihrer Mannschaft zurück und schlägt Nummer 2 an. Inzwischen hat die Spielführerin zweimal gepfiffen. Nummer 2 taucht irgendwo hinterm Busch auf. Jetzt heißt es, dorthin zu laufen usw. Die Mannschaft, die zuerst fertig ist, hat gewonnen. Achtung, nicht laufen, bevor du von deiner Vorgängerin den Handschlag bekommen hast! Die Mädel, die sich versteckt haben, müssen auf Pfiff deutlich sichtbar hervortreten.

Bei H i n d e r n i s s t a f f e l n o h n e G e r ä t müssen ein oder mehrere Mädel die Hindernisse bilden: einen Bock oder eine Bank (ein Mädel im Vierfüßlerstand) oder eine Brücke (zwei Mädel knien sich

gegenüber, legen sich die Hände auf die Schultern) oder ein Tor (ein Mädel im Grätschstand) oder ein Fenster (zwei Mädel knien oder stehen sich gegenüber, fassen die linken Hände überm Kopf, die rechten in Hüfthöhe) oder Mädel in Bauchlage oder ein Mädel im Stand (herumlaufen!).

Wie ihr diese Grundform miteinander verbinden könnt, zeigen wir euch an einigen Beispielen.

1. Alle Mädel gehen in die Bauchlage, auf Zuruf der letzten gehen alle hoch und bilden eine Gasse im Vierfüßlerstand, die erste kriecht durch und schließt sich hinten an. Auf ihren Zuruf kriecht die nächste los. Wenn eine durchgekrochen ist, können sich die anderen Mädel inzwischen wieder hinlegen.

2. Aufstellung in Reihe. Im Abstand von 5 Metern ein Tor, nach 8 Metern eine Bank, dann ein Fenster. Die erste läuft los, kriecht, springt und kriecht wieder. Sie läuft zurück, schlägt die zweite ab usw. (Hierbei könnt ihr alle Grundformen aneinanderreihen.)

Weitere Anregungen findet ihr in dem neuen Buch **Mädel im Dienst** (Jungmädelsport). Es ist im Voggenreiter-Verlag erschienen und zum Preise von 1.80 RM. in den Buchhandlungen erhältlich.

STREIFLICHTER

Piepmatz im Luftschutzkäfig

Es gibt furchtbar viel Leute in England, die einen Vogel haben — man kann ruhig sagen, es ist die gewaltige Überzahl.

Natürlich hegt und pflegt jeder sein Vögelchen — und besonders für die „besseren Kreise" Londons war es bisher eine schwer zu ertragende Sorge, wie man den Piepmatz über die Wirren der Kriegszeit hinwegbringen sollte.

Man stelle sich nur mal den Fall eines Gasangriffs (England scheut ja vor nichts zurück!) vor: Wer konstruiert für den Piepmatz eine Gasmaske? Und wie soll man dem echten Harzer Roller so ein Ding verpassen, ohne ihm gleich das zarte Gurgelchen zuzudrücken? Nein, so ging es also nicht!

Dafür kamen die tüchtigen Londoner Handelsmänner auf einen anderen „genialen" Einfall, wie man wieder einmal mit der Society Geschäfte machen kann: das ist der **fahrbare Luftschutzkäfig**.

Ein Gehäuse aus Glas, in dem die Piepmätze munter herumhüpfen, und das man unentwegt herumkarren muß, damit die Frischluftzufuhr nicht aufhört, denn nur durch das Drehen der Räder wird Luft in den Käfig hineingefiltert! Ein Glück — mal wieder eine schwere Sorge weniger!

Bobbies Sandsackhütte

Auch die lieben Hundchen sind ja jetzt versorgt — hoch aufgetürmte Sandsäcke schützen die Hundehütten vor den fatalen Splitterwirkungen der Bomben — und vor allem die **Original-Hundegasmaske** für Londoner Luxushunde hilft der braven Bulldogge, zwar tränenden Triefauges aber dennoch hoffnungsvoll, in die Zukunft zu blicken . . . Viele Sorten Gasmasken wurden Hundemode und vergingen wieder — jetzt endlich hat die englische Nationale Hundeschutzliga das Richtige getroffen!

Das Schönheitsarsenal der Soldatinnen

Wenn man einen Krieg führen will, muß man auch Waffen haben — klar, nicht wahr? Und wenn englische weibliche Soldaten auf männermordenden Kriegspfaden einherschleichen, brauchen sie als allerdringendste Aufmachung die Kriegsbemalung — auch klar! Diese Kriegsbemalung muß aber immer frisch lackiert sein, sonst verliert sie an Wirkung, daher gehört also zu den wichtigsten Waffen der soldatischen Lady das Schönheitsarsenal.

Einen Augenblick — es ist schon da. Die Schönheitskünstlerin eines Londoner Salons hat es erfunden: in Khaki, in Luft-

flottenblau und in der Farbe der Marine ist jetzt die neue Schönheitstasche herausgekommen, die mit Leichtigkeit in der weiblichen Uniform untergebracht werden kann.

Alles ist darin enthalten, was zum unentbehrlichen Rüstzeug der eleganten Soldatin gehört! Lippen- und Augenbrauenstift, Puderdöschen und Spiegel — und sogar den Autoschlüssel und eine Pfundnote kann man noch darin unterbringen. Nun werden die Ladies noch einmal so gern zur Armee strömen . . .

Hl.

UNSERE BÜCHER

Ostmarkmädel.

Von Herta Weber-Stumfohl. Verlag Junge Generation, Berlin; 2. Auflage, 221 Seiten. Preis kart. RM. 2,80, Leinen 3,60 RM

Das Buch von Herta Weber-Stumfohl, das den Kampf der Ostmarkmädel schildert, die trotz Verbot, Verhaftung und Unterdrückung ihren Weg finden, ist vielen unserer Führerinnen und Mädel bereits bekannt. Sie alle werden die Neuauflage des Buches freudig begrüßen.

Dr. Suse Harms.

Das deutsche Frauenantlitz.

Von Lydia Ganzer-Gottschewski. J. F. Lehmanns Verlag, München. 128 Seiten mit 102 Bildtafeln.

Frauengesichter aus allen Jahrhunderten sprechen zu uns. Das Seelische fraulichen Wesens, das Zeitlose und ewig Gültige ist in diesem Buche festgehalten. Die schöpferische und die schaffende Frau, die Mutter, Gattin, [illegible], Herrscherin und Künstlerin werden über das Bildliche hinaus in einer knappen, klaren Sprache veranschaulicht.

Die Aufnahmen stammen von: Elsbeth Burmann S. 1 (3), S. 2 (4) und S. 3 (2); Rondophot S. 4 und S. 5 (4); Doris Haase-Paschke S. 4 und S. 5, Hilde Breitfeld S. 6 und S. 7 (7); Bildstelle Gebiet Köln-Aachen S. 8 (6) und S. 9; Becker & Maaß S. 10 (3), S. 12 Giegold-Schilling (2), MNZ (4), Doris Paschke (1), Dorothea Rodolph S. 14 (2) und S. 15 (2); Foto-Hoffmann S. 16, Angelika von Braun S. 16 (6). — Umschlag: Doris Haase-Paschke. — Zeichnungen: Wiener Frauen-Akademie S. 10 und S. 11 (2); Erich Hanse 2. Umschlagseite; Fr. Scherer (Weltbild) S. 12; Hilde Ebel S. 19 (4).


Kleiner Tip fürs Hausschneidern:
Nur reißfeste und elastische Nähmittel verwenden!
Im Zweifelsfall spanne ich die beiden Fäden gleichmäßig immer stärker an, bis schließlich ein Faden reißt. Den, der nicht gerissen ist, wähle ich. Über die Reißprobe und viele andere Fragen gibt Ihnen Gütermanns „Nähfibel" Auskunft. — Fordern Sie kostenlose Zusendung der „Nähfibel" von Gütermann & Co., Gutach/Breisgau 16/D
Gütermann's Nähseide
IST IMMER REINE SEIDE!

„Das Deutsche Mädel" erscheint einmal monatlich. Bezugspreis 20 Pf. je Ausgabe. Bei Postbezug vierteljährlich 60 Pf. (einschl. 0,31 Pf. Zeitungsgebühr), zuzüglich 6 Pf. für Zustellung frei Haus. Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der HJ., Berlin; Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Werner, Hannover. — Verlag und Druck: Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Hannover M, Georgstraße 33, Fernruf 5 04 41. — Preisliste Nr. 10.

Das Deutsche Rote Kreuz

umfaßt 68 Schwesternschaften in allen Teilen Großdeutschlands.

Zur Ausbildung als DRK.-Schwestern werden jederzeit Lernschwestern aufgenommen im Alter von 18—34 Jahren, jüngere Mädel von 17 Jahren an können als Vorschülerinnen hauswirtschaftlich ausgebildet werden.

Aufnahmebedingungen: Deutschblütige Abstammung, nationalsozialistische Gesinnung, charakterliche und körperliche Eignung, gute Schul- und Allgemeinbildung, einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit, Ableistung des Arbeitsdienstes bei entsprechendem Alter. **Die Ausbildung zur DRK.-Schwester ist unentgeltlich**, sie umfaßt neben der Krankenpflege weltanschaulichen Unterricht, sportliche Betätigung und die Ausbildung im Wehrmachtssanitätsdienst. Nach dem Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege dauert der Besuch der Krankenpflegeschule 18 Monate; der staatlichen Prüfung folgt ein durch das Gesetz vorgeschriebenes praktisches Jahr zur Vertiefung der erworbenen Kenntnisse und zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege.

Die Aufnahme der ausgebildeten Schwester in die Schwesternschaft setzt eine Probezeit voraus; dasselbe gilt für Schwestern, die nicht im Deutschen Roten Kreuz ausgebildet, aber bereits im Besitz der staatlichen Erlaubnis sind.

Die DRK.-Schwesternschaften gewähren den Schwestern freie Wohnung, Verpflegung, Dienstkleidung, Taschengeld, Urlaubsgeld usw. und in Zeiten von Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und im Ruhestande volle Versorgung.

Die DRK.-Schwestern arbeiten in DRK.-Krankenhäusern, Wehrmachtslazaretten, Universitätskliniken, in allgemeinen Krankenhäusern und Sonderanstalten, auf den Krankenstationen, im Operationssaal, Röntgenabteilung, Laboratorium, Massage, Gymnastik, Verwaltung, Wirtschaftsbetrieb, Hauptküche, Diätküche, Wäscherei u. a. m.

Ein einjähriger Kursus in der Werner-Schule vom DRK. gibt geeigneten Schwestern die Möglichkeit, sich für leitende Posten im Deutschen Roten Kreuz vorzubereiten. Die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern durch Fachausbildung und Lehrgänge in der Werner-Schule des DRK.

Bewerbungen um Aufnahme sind an die Oberinnen nachstehend angegebener Schwesternschaften zu richten; Formblätter für die Aufnahme und jegliche Auskunft sind von dort zu erfragen.

Verzeichnis der Mutterhäuser vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft
1. Altona, Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3	Märkisches Haus
3. Bln.-Charlottenburg, Eichenallee 28	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37	Luisen-Cecilien-Haus
*5. Berlin-Lichterfelde, Carstennstr. 58	Rittberghaus
6. Berlin-Lichterfelde, Hindenburg-D. 134	für Deutsche Üb. See
*7. Berlin NW 7, Schumannstr. 20	Brandenburg
8. Berlin-Weißensee, Große Seestr. 4	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer, In d. Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig, Hamburg. Str. 226	Braunschweig
11. Bremen, Osterstr. 1 a	Hanseat. Schwesternsch.
12. Bremen, Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau, Blücherstr. 3-4	Augusta-Hospital
14. Breslau, Birkenwäldchen 6	Schles. Schwesternschaft
15. Coburg, Gust.-Hirschfeld-Ring 1	Marienhaus
*16. Darmstadt, Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden, Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf, Moorenstr. 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde, Kaiser-Friedrich-Straße	Kurmark
20. Elbing, Pott Cowlestr. 29	Westpreußen
21. Essen (Ruhr), Hufelandstr. 55	Rheinisch. Mutterhaus
22. Frankfurt (Main), Quinckestr. 14-16	Frankfurt von 1866
23. Frankfurt (Main), Eschenheimer Anlage 4-5	Maingau
24. Frankfurt (Oder), Goepelstr. 15	Oderland
25. Gelsenkirchen, Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen), Ebelingstr. 15	Ost-Thüringen
27. Goddelau, Philipps-Hospital	Philipps-Hospital
*28. Gotha, Erfurter Landstraße 31 a	Vikt.-Adelheid-Haus
29. Graz, Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg, Beim Schlump 84-86	Hamburg
31. Hannover, Lützerodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover, Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H., Kaiser-Friedrich-Promenade 33	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad, Mattonistr. 3	Karlsbad
35. Karlsruhe, Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36. Kassel, Hansteinstr. 29	Kassel
37. Kiel, Annenstr. 63	Nordmark-Schwesternschaft
*38. Kiel, Lorentzendamm 8-10	Heinrich-Schwesternsch.
39. Köln-Lindenthal, Franzstr. 8-10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal, Krieler Str. 8	Köln
*41. Königsberg, Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
42. Krefeld, Städt. Kranken-Anstalten	Krefeld
*43. Landsberg Warthe, Friedeberger Str. 18 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1, Marienstr. 17	Leipzig
*45. Lübeck, Marlistr. 10	Lübeck
46. Magdeburg, Große Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz, Auf der Steig 18	Mainz
*48. Marburg (Lahn), Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen, Ernststr. 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19, Nymphenburger Str. 163	München
51. Offenbach (Main), Hindenb.-Ring 66	Offenbach
52. Posen, Bernhardinerplatz	Posen
53. Quedlinburg, Ditfurter Weg 6	Quedlinburg
54. Saarbrücken, z. Zt. Mosbach (Baden), Jahnstr. 4, Robert-Koch-Str. 2	Saarland
55. Saale (Thüringen) bei Eisenberg	Elise-Schwesternschaft
56. Salzburg, Augustinergasse 7	Salzburg
57. Schwerin (Meckl.), Schlageterplatz 1	Mecklenburg
58. Stettin-Frauendorf, Herm.-Göring-Straße 17	Stettin
59. Steyr, Sierninger Str. 170	Oberdonau
60. Stolp (Pommern), Steinstr. 38	Stolp
61. Stuttgart, Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
62. Weimar, Julius-Schreck-Str. 2	Sophienhaus
63. Wien 19, Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
64. Wien 9, Kinderspitalgasse 6	Ostmark
65. Wiesbaden, Schöne Aussicht 41	Oranien
66. Wiesbaden, Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
67. Wuppertal-Barmen, Sudhoffstr. 27	Wuppertal-Barmen
68. Wuppertal-Elberf., Hardtstr. 55	Wuppertal-Elberfeld

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75	Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz. Fortbildungslehrgänge für DRK.-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe für den DRK.-Schwesternberuf

Die mit * bezeichneten Mutterhäuser gewähren eine Ausbildung in der Säuglingspflege.

Kranken- und Säuglingspflege

Die staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinderpflegeschule am Kinderkrankenhause Rothenburgsort — Hamburg — stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach eineinhalbjähriger Lehrzeit staatliche Abschlußprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kleinkinderschwester. Weiterverpflichtungen von seiten der Schülerinnen bestehen nicht. Bewerbungen sind zu richten an die Verwaltung des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hamburg 27.

Staatl. Schwesternschule Arnsdorf/Sa.
Ausbildung von Lernschwestern
für die staatl. Kliniken, Universitätskliniken u. Anstalten. Kursbeginn jährl. Januar u. August, in Ausnahmefällen auch Aufnahme in den lfd. Kurs. Ausbildung kostenlos, Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 1½jähr. Ausbildung u. anschl. Staatsexamen staatl. Anstellung garantiert. Eig. Erholungs- und Altersheime. Bedingung: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberin und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse. Anschrift: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen) b. Dresden.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Herzog Georg
Stiftung Meiningen
nimmt Lernschwestern mit guter Schul- u. Allgem.-Bildung auf u. stellt noch einige Schwestern, evtl. auch nur zur Vertretung, ein. Günst. Beding. Bewerbungsschreiben mit Lebensl. an die Oberin.

Die Schwesternschaft des Evg. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8
stellt deutsche evang. Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
21 Kranken- und Säuglingspflegeschulen
in allen Teilen Deutschlands. Ausbild. unentgeltl. Alter 18—30 J. Ausbildungsdauer: Bei Mittel- oder Oberschulabschluß 1½ J. Bei Volksschulabschl. vorh. ergänz. Aufbaubild. Ausk. u. Prospekt d. obige Anschrift.

Kaufmännische Ausbildung

Handels-Halbjahres-Kurse
(mit Kurzschrift- u. Maschineschreiben). Gründl. Vorbereitung für die Büropraxis. Verlangen Sie Prospekt B.
Bertholds Unterrichts - Anstalt
Leipzig C 1, Salomonstr. 5. — Ruf 25074

Verschiedenes

Chemisch. Laboratorium Fresenius
Abteilung Unterricht **WIESBADEN** Gegr. 1848
Gründl. Ausb. von analytisch. Chemikern sowie von Chemotechnikern(innen) mit Abschlußprüfung unter staatl. Vorsitz.

Diät-Schulen

Die staatlich anerkannte
Diätschule des Augusta-Hospitals
Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3
bildet in 1jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerk. Krankenpflegerin, Haushaltpflegerin od. Gewerbelehrerin) u. in 2jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: mittl. Reife, 1 Jahr staatlich anerk. Haushaltungsschule u. ½jähr. Großküchenpraktikum) zur
Diätassistentin
aus. Beg. d. Lehrgänge: 1. April und 1. Oktober. Aufnahmealter: 20. bis 34. Lebensjahr. Zur Zeit gute Anstellungsaussichten.

Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe

BDM.-Haushaltungsschulen
Aufnahme:
BDM.-Mädel vom vollendeten 15. Lebensjahre an.
Schulgeld:
Der Jahreskurs beträgt 680 RM. einschl. Schul- u. Verpflegungsgeld.
Lehrplan:
Hauswirtschaftliche Ertüchtigung einschl. Handarbeit, Gesundheits- und Säuglingspflege, Gartenbau
Weltanschauliche Schulung
Kulturelle Schulung — Sport
BDM.-Landfrauenschulen
Unter- und Oberstufe
Aufnahme:
Vom vollendeten 16. Lebensjahre an.
Schulgeld:
720 RM. im Jahre.
Lehrplan:
Hauswirtschaftliche Ertüchtigung
Gartenbau
Groß- und Kleintierzucht
Milchwirtschaft
Nadelarbeit
Weltanschauliche Schulung
Kulturelle Schulung — Sport
Anfragen sind zu richten an das Soziale Amt der Reichsjugendführung, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 53

Schule Schloß Spetzgart
bei Ueberlingen am Bodensee
Landerziehungsheim für Mädchen
Oberschule hausw. Form. (1- und 2jähr. Frauenschule.) Mittel- und Oberstufe. Reifeprüfung. Wissenschaftliche und prakt. Ausbildung. Gartenarbeit, Werkarbeit. Sport: Segeln (eigener Hafen), Wanderung, Leichtathletik, Wintersport. Außerdem einjähr. Haushaltungsschule (Berufsfachschule).

Kassel, Fröbelseminar
Sozialpäd. Seminar des Evangel. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf
Hauswirtschaftliche Vorstufe,
1 Jahr, für Abiturientinnen ½ Jahr.
Kindergärtnerinnen-Hortnerinnen-Kursus, 2 Jahre.
Sonderlehrgang
f. Absolv. d. 2jähr. Frauenschulen, 1 J. u. ½ J.-Praktikum.
Jugendleiterinnenkursus, 1 Jahr.
Beginn aller Kurse Okt. u. April. Schülerinnenheim. — Prospekte.

Bad Pyrmont
Haushaltungsschule Sabert
nimmt auch erholungsbedürftige junge Mädchen auf

Erfurt-Hochheim, Haus Sonnenblick
Priv. Haushaltungsschule.
Sorgfältigste Ausbildung. Kl. Kreis. Berufsschulersatz. Musik, Sport, Park, Tennispl. Prachtvolle, gesunde Lage. Unterrichtsbeginn am 16. April.

Staatliche Haushaltungs- und Landfrauenschule Oranienbaum / Anhalt
in gesunder und waldreicher Gegend. Gründliche Ausbildung in Haus, Garten, Stall u. Kinderpflege. Zugelassen f. die Ableistung des hauswirtschaftlichen Praktikums für Führeranwärterinnen des Reichsarbeitsdienstes. Einjährige Lehrgänge. — Sozial gestaffelte Schulgelder. Kursusbeg.: April u. Oktober.

Erfurt Haushaltungsschule Dr. Marie Voigt mit Schülerinnenheim. Gegr. 1894. Jahres-, ½- u. ¼-Jahres-Kurse. Druckschrift. Berufsschulersatz.

Gymnastik - Turnen - Sport

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg,
Innsbrucker Str. 44, 71 19 15
Berlin-Zehlendorf,
Gobineaustraße 17, 84 14 43
Laienkurse — Ferienkurse — Berufsausbild. mit Internat, Reichssportfeld (Staatl. Abschlußprüfung)

JUTTA KLAMT
SCHULE
staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik.
— Ausbildungsschule für Tanz —
BERLIN - GRUNEWALD
Gillstraße 10 Fernruf 97 06 96

Schwarzerden / Rhön
Schule für Deutsche Gymnastik und Gesundheitsführung
1. Berufsausbildung in deutscher Gymnastik (staatl. Abschluß) 2½ Jahre. Beginn: Mai u. Oktober.
2. Prakt. Lehrjahr f. Jugendl.: Beginn Mai u. Okt.
3. Ferienkurse: Juli und August.
4. Kinder-Erholungskuren: Juli und August.
Prospekt und Auskunft durch die Schule, Post Poppenhausen a. d. Wasserkuppe

Marsmann - Schule, Hellerau
FRÜHER MENZLER - SCHULE
Staatl. anerk. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik
1. **Berufsausbildung**
2. Gymnastisch-Hauswirtschaftliches **Schulungsjahr**
Ausk. u. Prosp.: Schulheim Hellerau b. Dresden

Reichmann-Schule, Hannover
staatl. anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik / Sport / Tanz. Beg. April u. Okt. Hammersteinstr. 3. Prosp.

Gymnastikschule Delitzsch,
Berlin-Dahlem. Berufsausbild. i. Dt. Gymn. m. staatl. Abschlußexamen, Sport, Gymn.-hauswirtsch. Lernjahr / Vorseminar / Internat / Externat. Prospekte.

Gymnastik-Schule Ilse Glaser
Berufsausbildg. m. staatl. Abschlußprüfg. Frankfurt a. M., Ulmenstr. 25. Prosp. anf.

Lotte Müller
Frankfurt a. M., Stiftstr. 30, staatlich anerk. Ausbildungsstätte für tänzerische Gymnastik u. Tanz bis zur Bühnenreife.



Hotelfach-Ausbildung

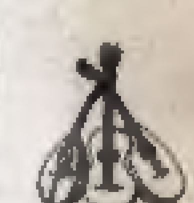
Hotel-Sekretär(in), Pensions-Leiter(in), Geschäftsführer, Büro-, Küchen- u. Saal-Angestellte u. a. werden gründl. ausgebildet im praktisch. Unterricht d. priv.
Hotel-Fachschule Pasing-München

Praxis im Hause!
Mäßige Preise! 50% Jahrgeldermäßigung! Erfolgsurteile, Elternreferenzen u. Prospekte frei durch das Direktorat.

Jährlich 50.000 Hess-Instrumente liefere ich an Private.
Chrom. Klaviersch.
Hess Klingenthal-Sa. 271

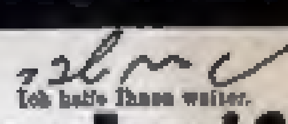
Für den Jahrgang 1940 liefern wir die geschmackvolle, praktische
Sammelmappe
in hellgrau Leinen mit Farbprägung
Verlag „Das Deutsche Mädel"
Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Zeitschriftenabt., Hannover, Georgstraße 33

Sprich und schreibe richtig Deutsch!
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprich und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch" nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder s usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
Buchversand Gutenberg Dresden-O 412



Zuverlässige Musikinstrumente (Gitarren, Mandolinen, Akkordions, Blockflöten usw.)
E. R. Wunderlich, gegründet 1854
Siebenbrunn (Vogtland) 209
Preisbuch frei!

Laut lesen und weitererzählen!



Kurzschrift
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 36: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kistler in Bremen 10, Elsbeenstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 78. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Fernschule Nordan Berlin-Pankow Nr. 149 D
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 6000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: ....
Ort und Straße: ....